

ARCHIV - [Museum des Monats] 2014

Inhaltsverzeichnis

MdM Jänner 2014	„DAS IST NICHT UNSERE SCHREIBMASCHINE!“ Das Schreibmaschinenmuseum in Wattens	2
MdM Februar 2014	„GEGORENES“ IN HÖCHSTER GENUSSQUALITÄT Schaukäserei und Käserei Museum der Zillertaler Heumilch Sennerei in Fügen	5
MdM März 2014	EIN KONZERTEREIGNIS DER BESONDEREN ART Flügelmuseum Kaunertal	8
MdM April 2014	HOPFEN UND MALZ ALS SCHÖNHEITSELIXIER? Biermythos Schloss Starkenberg	11
MdM Mai 2014	AUF MUSEUMSTOUR MIT RITTER RÜDIGER Erlebnismuseum in der Burgenwelt Ehrenberg	14
MdM Juni 2014	HERRSCHAFTLICH HOCH ÜBER DEM INNTAL Schloss Tratzberg	17
MdM Juli 2014	DER STREIT UM DAS GOLD Goldschaubergwerk Hainzenberg im Zillertal	21
MdM August 2014	ERLEBTE ORAL HISTORY Führung durch das Bergbauernmuseum Inneralpbach	24
MdM September 2014	CODENAME L.B.I.H.I.T.? Localbahnmuseum Innsbruck	27
MdM Oktober 2014	VON LOCKENWICKLERN; TROCKENHAUBEN UND ONDULIEREISEN Das Lener Friseur-Museum, Hall in Tirol	30
MdM November 2014	90 JAHRE RADIO IN TIROL Neunzigjährige und jüngere Rundfunkempfangsgeräte in der <i>Radiowelt</i> in Innsbruck-Reichenau	33
MdM Dezember 2014	HOLZ IN 3000 FACETTEN Das 1. Tiroler Holzmuseum in Auffach / Wildschönau	36

„DAS IST NICHT UNSERE SCHREIBMASCHINE!“

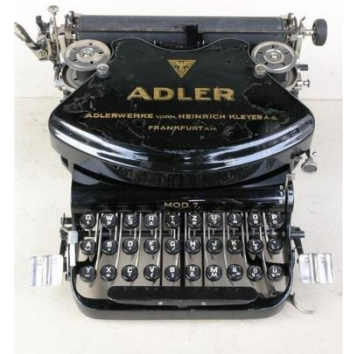
Das Schreibmaschinenmuseum in Wattens



Dass die Schreibmaschine inzwischen vom Computer verdrängt wurde, muss nicht erwähnt werden. Weniger bekannt ist, dass erst 2012 weltweit die letzte Produktion von mechanischen Schreibmaschinen in Indien eingestellt wurde.¹ Das Schreibmaschinenmuseum in Wattens dokumentiert 150 Jahre Schreibmaschinengeschichte. Es befindet sich nahe dem Hauptplatz. Sein Ursprung lässt sich jedoch bis zur Lehrerbildungsanstalt bzw. der Pädagogischen Akademie (heute: Pädagogische Hochschule) in Innsbruck zurückverfolgen. Damals war Maschineschreiben noch ein Unterrichtsfach. Die angehenden Lehrer/innen sollten anhand einiger

ausgestellter Exemplare mit historischen Schreibmaschinen vertraut werden.

Herr Thien, der sich seit 1953 vom Büromaschinenlehrling zum Meister und Spezialisten entwickelt hatte und als passionierter Sammler vorerst von Rechenmaschinen, später von Schreibmaschinen galt, bot sich an, die verstaubten, desolaten historischen Schreibmaschinen in der PädAk zu reparieren. Sie dienten zu Anschauungs- und Übungszwecken, um den StudentInnen praktische Erfahrung mit den Geräten zu ermöglichen, z.B. den für mechanische Schreibmaschinen erforderlichen, harten Anschlag kennenzulernen. Man brachte Herrn Thien vorerst Misstrauen entgegen, schließlich „gestattete“ man ihm, nach allerlei umständlichen Formalitäten eine der defekten Schreibmaschinen zwecks Restaurierung mitzunehmen. Als er die Maschine funktionstüchtig und restauriert wieder brachte, hieß es: „Das ist nicht unsere Schreibmaschine!“ Aus den Aufzeichnungen bei der Übernahme – Marke, Modell und Seriennummer – ging jedoch hervor, dass es sich sehr wohl um das betreffende Stück handelte. Der Schreibmaschinenspezialist gewann schließlich das Vertrauen des Direktors und weitere Maschinen wurden restauriert. Manche waren aber irreparabel und mussten ausgeschieden werden. Herr Thien erbot sich, die dadurch geschrumpfte Ausstellung durch Objekte aus seiner Privatsammlung zu ergänzen.



Seine in der Pädagogischen Akademie in Innsbruck ausgestellten Schreibmaschinen, etwa hundert Stück, konnten allerdings nur zu den Unterrichtszeiten besichtigt werden. Die zunehmende Zahl an Interessenten aus dem nicht-pädagogischen Bereich ließ die Nachteile dieses Ausstellungsortes spürbar werden. Der Zufall wollte es, dass gerade damals – während in der Akademie bereits Textverarbeitung gelehrt wurde und die Schreibmaschine als Relikt der Vergangenheit galt – die Gemeinde Wattens nach einem attraktiven Kulturangebot Ausschau hielt.

¹ Mündliche Information von Jörg Thien, Leiter des Schreibmaschinenmuseums in Wattens, am 19.12.2013



Thiens Privatsammlung bot sich an: klein, spezialisiert, stringent auf die typischen Vertreter der Entwicklungsreihe ausgerichtet, gibt sie einen umfassenden Überblick über die Geschichte, die technische Entwicklung und die Vielfalt der Schreibmaschinen. Darüber hinaus gehören auch andere Büromaschinen zur Sammlung, die heute teils im



Schauraum, teils im Schaudetop des Museums untergebracht ist. Das Museum befindet sich zentrumsnah im Erdgeschoss einer Wohnanlage mit Eigentumswohnungen. Die Gemeinde Wattens hat die Räume 2002 angekauft, die Gestaltung des Schauraumes in professionelle Hände gelegt, trägt die Kosten für den laufenden Betrieb und eine Museumsmitarbeiterin (12 Wochenstunden).

Derzeit befinden sich 619 Objekte aus der Sammlung Thien und 18 Schreibmaschinen des Vereins der Pädagogen der Informationstechnologie im Museum. Die Museumssammlung umfasst Büro-, Reise-, Notenschreibmaschinen, solche für Blindenschrift und Stenographie, Spielzeugmaschinen für Kinder sowie Fernschreiber, Chiffriergeräte und vieles mehr; auch Schreibbuchungsmaschinen², eine Kombination aus Rechen- und Schreibmaschine gehören zum Bestand, ebenso wie andere Büromaschinen mit speziellen Funktionen. Sie decken die Entwicklungsgeschichte³ von 1864 bzw. mit Originalen von 1884 bis in die jüngste Vergangenheit ab, spannen einen Bogen von Peter Mitterhofers hölzernem Schreibapparat bis zu den elektronischen Maschinen. Ergänzende Informationen und Einblick in die Bürowelt vor mehr als hundert Jahren bieten zeitgenössische Plakate. Passend zum Sachgebiet ist der Plafond des Museumsraumes mit vergrößerten Übungsseiten einer Schreibmaschinenschule gestaltet.



Diese einzigartige Kultureinrichtung verfügt über alle Zweige eines gut funktionierenden Museums, wie eine gut sortierte und dokumentierte Sammlung, einen professionell gestalteten Schauraum, Restaurierung, ein für Besichtigungen geöffnetes Depot bzw. eine Studiensammlung fremdsprachliche Führungen (Englisch, Französisch, Italienisch), Kinder- bzw. Schülerführungen, ist behindertengerecht und bietet einen besonderen Service für MuseumskollegInnen und Interessierte an: Beratung, Klassifizierung, Schätzung und Restaurierung von Schreib-

bzw. Büromaschinen durch Herrn Thien. Die wissenschaftliche Aufarbeitung des Bestandes erfolgt durch den Sammler bzw. Museumsleiter. Zahlreiche Publikationen von Jörg Thien sind im Periodikum „Historische Bürowelt“ erschienen, einer Fachzeitschrift, die vom Internationalen Forum Historische Bürowelt herausgegeben wird.

Die vorbildliche Entwicklung des Schreibmaschinenmuseums der Gemeinde Wattens hat damit aber noch nicht ihr endgültiges Ziel erreicht. Für die nähere Zukunft ist die Übersiedlung in ein Gebäude direkt am Hauptplatz geplant, wo dem Museum mehr Ausstellungsfläche zur Verfügung stehen wird.

Öffnungszeiten: Dienstag - Samstag 14.00 - 17.00 Uhr, Donnerstag 14.00 - 19.00 Uhr, Sonntag & Feiertag geschlossen



Adresse

² Jörg Thien, Die Entwicklung der Schreibbuchungsmaschinen, in: Historische Bürowelt 93/2013, hrsg. von Internationales Forum Historische Bürowelt e.V., Essen, S. 20 – 24.

³ Als älteste erhaltene Beschreibung einer Schreibmaschine gilt die Patenturkunde von Henry Mill 1714. Es folgten verschiedene Erfinder aus unterschiedlichen Ländern, der Italiener Pellegrino Turri 1808, der Deutsche Karl Freiherr von Drais 1821, der Franzose Xavier Progin 1832, der Südtiroler Peter Mitterhofer 1864, der Italiener Giuseppe Ravizza 1838 bis 1884. Erstmals in Serie hergestellt wurde die 1870 patentierte Erfindung des dänischen Pastors Hans Rasmus Johann Malling Hansen, die auch der Philosoph Friedrich Nietzsche verwendete. 1876 begann die industrielle Serienproduktion von Schreibmaschinen in der US-amerikanischen Gewehrfabrik Remington & Sons.

Schreibmaschinenmuseum der Gemeinde Wattens
Andrä-Angerer-Gasse 1
6112 Wattens
Tel.: +43 (0)5224 54687 oder Herr Thien +43 (0)512 272399
Email: schreibmaschinenmuseum@inode.at
Homepage: www.smm-wattens.tsn.at

Text: © Land Tirol, Dr. Sylvia Mader
Abbildungen: © Jörg Thien, Schreibmaschinenmuseum Wattens

- 1 Schreibmaschinenmuseum der Gemeinde Wattens, Fassade
- 2 Adler Modell 7 Baujahr 1925, Seriennummer 300 000, Sammlung Jörg Thien
- 3 Schauraum im Museum mit Sammler Jörg Thien
- 4 Mitterhofer Modell I, Baujahr 1864, Kopie. Der Südtiroler Erfinder Peter Mitterhofer baute davon fünf Stück, europaweit existieren noch vier Originale.
- 5 Schaudapot bzw. Studiensammlung
- 6 Werbeplakat für Remington Nr. 7, Ende 19. Jh.

„GEGORENES“ IN HÖCHSTER GENUSSQUALITÄT

Schaukäserei und Käserei Museum der Zillertaler Heumilch Sennerei in Fügen

Charles des Gaulle, der berühmte französische General und Staatsmann, tätigte den Ausspruch: „*Wie soll ich ein Land regieren, in dem es mehr Käsesorten als Tage im Jahr gibt?*“ So kann angenommen werden, dass es in Frankreich mindestens knapp 400 Käsesorten gibt, eine genaue Zahl lässt sich leider nicht recherchieren, gehen die Meinungen doch ziemlich auseinander. Aber nicht nur in Frankreich werden Milcherzeugnisse zu den Grundnahrungsmitteln gezählt. Besonders im westlichen Kulturkreis erlangte Käse und die Käseherstellung eine weite Verbreitung; besonders in Europa, Nordamerika und Australien wird Käse vielfältig hergestellt und verzehrt. Unterschiede ergeben sich selbstverständlich in der Verwendung des Ausgangsproduktes - der Milch - sowie der Herstellung unterschiedlichster Produkte und Spezialitäten.

„Gegorenes“ oder „sauer Gewordenes“ ist die Bedeutung des Wortes „Käse“. Kasein, der Eiweißanteil der Milch sowie dessen Gerinnung ermöglicht die Herstellung eines festen Milcherzeugnisses, dem Käse. So konnte schon seit jeher Milch haltbar gemacht werden. Ziegen, später Schafe sowie in Folge auch Rinder wurden domestiziert und als sich in der Mittelsteinzeit die Weidewirtschaft ausbreitete, stand dem Menschen eine große Menge an tierischer Milch zur Verfügung. Die Versuche, diese Milch länger haltbar zu machen, gingen in die Kunst der Käseerzeugung über. Milch wurde in Tongefäßen oder Tierblasen aufbewahrt und unter Sonneneinstrahlung oder über Feuer „sauer“ gemacht, bevor die Milch zu gerinnen begann. So entstand der erste Sauermilch-Käse – ein ess- und lagerbares Lebensmittel. In Folge entdeckte der Mensch die Wirkung von Lab, tierischen und pflanzlichen Gerinnungsmitteln; so wurde Labkäse entwickelt.

Geschichtliche Zeugnisse zur frühen Käseherstellung stammen aus der Jungsteinzeit um 5500 v.Chr. Im heutigen Polen wurden aus dieser Zeit Reste von Seihern aus Ton gefunden, welche als Käseseiher zum Abschöpfen von Molke identifiziert werden konnten. Ab ca. 5000 v.Chr. ist die Käserei in Nordafrika, Ägypten, Kleinasien, Mesopotamien und im Schwarzmeerraum nachweisbar. Auch in Griechenland hat die Käseherstellung eine lange Tradition. Käse galt als Handelsware, als Delikatesse und als Opfergabe, aber auch eine aphrodisierende Wirkung wurde dem Milchprodukt nachgesagt. Im Römischen Reich verfeinerten die griechischen Sklaven die Käsereikunst und zu jenem Zeitpunkt begann auch die Verbreitung in weite Teile Europas.



Wiederum waren es im Mittelalter die Klöster, welche in zahlreichen Niederschriften die Erforschung des Käses übernahmen und einige bedeutende Käsesorten konnten zurückverfolgt und belegt werden.

Technische Entwicklungen und wissenschaftliche Entdeckungen verbesserten ab dem 19. Jh. die Käseherstellung. Die Haltbarkeit konnte verbessert, das Augenmerk auf Geschmack, Aroma und Inhaltsstoffe gelegt werden. Die Lebensmittelindustrie entwickelt sich immer weiter und das Nahrungsangebot wird immer größer, es scheint nichts zu geben, was es nicht gibt. Der wirkliche Trend sollte jedoch

dahin gehen, dass der Konsument sich informiert und ein verstärktes Bewusstsein entwickelt, sich gesund, saisonal und vor allem regional zu ernähren. Das würde natürlich auch bedeuten, Produkte aus der Heimat kennenzulernen und zu konsumieren. ... und dazu gibt es in der Schaukäserei der Zillertaler Heumilch Sennerei in Fügen wunderbar Gelegenheit:

Grundprodukt Heumilch

Die Lieferanten der Sennerei in Fügen sind Zillertaler Bergbauern, welche in mühsamer und zeitaufwendiger, traditioneller und sehr kräfteaufwendender Arbeit das Heu „erzeugen“, welches sie ihren Kühen zum Fressen geben. 350 Lieferanten aus den Gemeinden des mittleren Zillertals liefern der Zillertaler Heumilch Sennerei reinste silofreie Heumilch als auch Biomilch. Jährlich bekommt die Sennerei ca. 13 Mio. Liter Milch geliefert. Die Zillertaler Heumilch Sennerei ist der größte Tiroler Milchverarbeiter in Bauernhand.

Gründung 1934

Gegründet wurde die Sennereigenossenschaft Fügen im Mai 1934. Damals wurden Butter und Emmentaler Laibe produziert. 1963 wurden die Sennereigenossenschaften Fügen und Fügenberg zusammengeschlossen, im Jänner 1966 wurde ein notwendig gewordener Neubau des Betriebsgebäudes bewilligt.

Von 1934 bis 1995 wurde ausschließlich Emmentaler und Butter erzeugt. Der EU-Beitritt 1995 veränderte die Produktionsmöglichkeiten für Emmentaler-Käse. Ab 1995 erfolgte somit die Produktion von Bergkäse und Schnittkäse. Im selben Jahr konnte ein Geschäftslokal errichtet und eine Schaukäserei eingerichtet werden. Um die Schnittkäseproduktion zu verstärken wurde im Jahr 2005 ein 3-Käsefertiger angeschafft.



In der einzigartigen Zillertaler Erlebniskäserei kümmern sich 14 Angestellte um die Milch der Zillertaler Bauern und stellen köstliche und naturnahe Produkte her, welche direkt vor Ort erworben werden können.

In der **Schaukäserei** bietet die Zillertaler Heumilch Sennerei einen informativen Einblick in die Arbeitswelt einer Sennerei. Ein Film verdeutlicht die Veredelung des Rohstoffes Milch. Bei der Führung im Anschluss an den Film wird die tägliche Arbeit des Käsemeisters und viel Wissenswertes über die Produktpalette vermittelt. Einzigartige Eindrücke können gewonnen werden im direkten Erleben der Käseherstellung sowie des Verarbeitungsprozesses vom wertvollsten Rohstoff, der Heumilch.

Im Zillertal wie in vielen anderen Alpentälern, nicht nur in Tirol, hat die Käseherstellung eine lange Tradition. Im Sommer wurden Nutztiere auf die Almen getrieben, um ihnen eine erweiterte Nahrungsauswahl zu bieten. Nicht nur Kühe, auch Schafe, Ziegen und sogar Hühner verbrachten den Sommer in luftigen Höhen auf satten Almwiesen, damit die Menschen im Tal im Herbst als auch im Winter Produkte von besonderer Qualität davon genießen konnten. Das **Käserei Museum** zeigt die lange Tradition der Käseherstellung und veranschaulicht auf eindrucksvolle Weise, wie Milch vor ca. 100 Jahren zu Käse verarbeitet wurde und mit welchen – oft sehr einfachen – Hilfsmitteln und Gerätschaften dieses wohlschmeckende und gesunde Nahrungsmittel produziert wurde.



Selbstverständlich können die köstlichen Produkte auch verkostet werden und wer Lust hat, kann im Fachgeschäft ein wohlschmeckendes Souvenir erwerben, sei es der Hochfugener Bergkäse, der Zillertaler Emmentaler oder auch der Graukäse und vieles mehr ... wahrlich eine unglaubliche Anzahl an Käsesorten!

Öffnungszeiten: Besichtigung Montag bis Samstag, 8.00 – 12.00 Uhr, Führungen Montag bis Freitag um 10.00 Uhr und um 11.00 Uhr, für Gruppen jederzeit nach Anmeldung (Dauer ca. 30 Minuten)

Geschäftszeiten: Montag bis Freitag, von 8.00 – 18.00 Uhr, Samstag von 8.00 bis 16.00 Uhr.

Adresse: A-6263 Fügen, Sennereistrasse 22 – ZILLERTALER HEUMILCH SENNEREI

Tel.: +43 (0) 5288 / 62334

Mail: info@kaeserei-fuegen.at
www.kaeserei-fuegen.at

Text: © Land Tirol, Mag. phil. Simone Gasser MAS
Abbildungen: © Zillertaler Heumilch Sennerei Fügen

Abbildungen:

- 1 – Zillertaler Heumilch Sennerei Fügen
- 2 - Vorführraum
- 3 - Käsefertiger
- 4 – Käserei Museum

EIN KONZERTEREIGNIS DER BESONDEREN ART

Flügelmuseum Kaunertal

Der erste Besuch im Flügelhaus in Nufels im Kaunertal sollte ohne Erwartungen und Vorstellungen erfolgen, denn jegliches Überlegtes würde nur immens übertroffen werden. Biegt man von der Kaunertaler Gletscherstrasse scharf links ab in Richtung der Wallfahrtskirche Kaltenbrunn, so erinnert man sich an die Wegbeschreibung von Anton Wille – erst links, dann rechts und dann wieder links, immer den Schildern „Flügelhaus“ folgend. Am Parkplatz angekommen fällt das Hinweisschild auf - der Slogan „Beflügelnde Einsicht in Aussicht“ spricht für sich. Auf den ersten Blick erkennt man das „Museum“ als Gebäude nicht sogleich. Hilfreich ist in diesem Fall die Begrüßung durch den Hausherrn Toni Wille oder eben dessen sympathische Lebensgefährtin, falls der „Künstler“ bereits in seinem Konzertsaal weilt!



Das „Flügelhaus“ wurde 1998 errichtet, erbaut nach den Regeln des Goldenen Schnitts. Das Haus zeigt im Grundriss die Form eines Konzertflügels, als Museums-, Konzert- und Probensaal genützt weist das Gebäude eine starke spirituelle Atmosphäre auf, irgendwie wurde hier nichts dem Zufall überlassen. Als „Museum“ kann das Flügelhaus bezeichnet werden, da durch Toni Wille gesammelt, bewahrt und erforscht wird. Die „Ausstellungsfläche“ ist reduziert, Platz wird gelassen für Stühle und Bänke, um ca. 50 Konzertgästen zu besonderen Anlässen klassische Musik auf historischen Tasteninstrumenten zu bieten. Ausgestellt werden im Flügelhaus derzeit 5 historische Flügel und die aus Holz erbaute Nachbildung einer Kirchenorgel.

Anton Wille, der Toni von Nufels, ist Landwirt, Organist, leidenschaftlicher Klavierspieler und Holzkünstler. Viele Jahre lang sammelte er historische Konzertflügel, knapp 50 Objekte zählen zu seiner Sammlung. Diese Flügel spielbar zu machen, zu renovieren, zu stimmen und schlussendlich auch zu spielen ist seine große Kunst. Die ausgestellten Flügel stammen aus der Wiener Zeit von 1820 bis 1870. Die großen Namen der Musikwelt wie Steinway, Bösendorfer, J. Blüthner oder C. Bechstein geben sich hier im Kaunertal ein Stelldichein. Eine Sammlerleidenschaft der besonderen Art bietet hier im Flügelhaus eine Präsentationsfläche unter speziellen Voraussetzungen.



Toni, der schon als Kind mit seiner Ziehharmonika vor „Sommerfrischlern“ aufspielte, bemerkte wohl selbst schon sehr früh, dass ein besonderes Talent in ihm schlummerte. Auch wenn die schulischen Leistungen nicht erwähnenswert, aber seine Verbundenheit zu seiner Umgebung und seinem Tal besonders ausgeprägt erscheinen, so fasziniert wohl jeden der Werdegang von Anton Wille. Er wollte Klavier spielen lernen und vielleicht waren es schicksalhafte Begegnungen mit seinem Lehrer Ernst Gröschel oder in Folge mit Martin Dalheimer, beide großartige Pianisten aus Deutschland, die den Weg für Toni bestimmten.

Ernst Gröschel (1918 – 2000) beispielsweise gilt als erster Pianist, welcher Ludwig van Beethoven und Wolfgang Amadeus Mozart auf historischen Tasteninstrumenten spielte. Martin Dalheimer studierte bei Ernst Gröschel in Nürnberg ‚Historische Aufführungspraxis‘.

Durch Ernst Gröschel kam Toni Wille zum Flügelsammeln. Durch seinen Lehrer erfuhr er viel über Klang und Klangentwicklung. Auch das Klavierstimmen war Teil der Ausbildung. Das große Vermächtnis seines Lehrers wird auch heute noch respektvoll gepflegt und findet im Flügelhaus eine einzigartige Gedenkstätte.

Die persönliche Museumsführung durch Toni Wille, von seiner Lebensgefährtin zärtlich „Flügelflüsterer“ genannt, wird zu einem Konzertereignis der besonderen Art, wenn aus den unzähligen Notenblättern, welche sich unter den Instrumenten am Boden stapeln, die jeweiligen Stücke ausgewählt werden. So eignet sich der Flügel von J. Blüthner, Leipzig, besonders für Bach und Beethoven, Melodien aus dem „Vogelhändler“ spielt Toni mit Leichtigkeit auf dem C. Bechstein, Berlin. Spannend ist zu erkennen, dass unter diesem Flügel eine dicke Decke sowie ein Kissen liegen. Toni fordert auf, sich darauf zu legen, direkt unter den immensen Klangkörper. So lässt sich in Nufels Klangtherapie auf besondere Weise erfahren. Zum Flügel der Firma C. Bechstein, Berlin erzählt Toni eine prägnante Anekdote: Ein Mitarbeiter der Firma aus Berlin kam nach Nufels, da er auf der Suche nach dem sehr raren Flügel war, um ihn ihm Werksmuseum in Berlin aufstellen zu können und bot ein nicht wirklich gleichwertiges Objekt zum Tausch an. Toni jedoch meinte: „Ich bin Bauer und die beste Kuh wird ja auch nicht hergegeben!“. Somit steht der seltene Flügel nach wie vor im Flügelhaus im Kaunertal.



Historische Konzertflügel als Museumsobjekte sind am Besten erlebbar, wenn sie von Toni Wille sachkundig beschrieben werden und das eine oder andere Musikstück darauf erklingt. Im Veranstaltungsprogramm des Flügelhauses sind Klavierkonzerte, Lesungen, Ausstellungen als auch Entdeckungstouren mit Kindern zu finden. Die Werbung erfolgt verbal, wer bereits in den Genuss kam, gibt den besonderen Tipp gerne weiter!

Erfreut sich der Besucher an musikalischen Genüssen so streifen seine Augen wohl gleichzeitig durch den Konzertsaal und bleiben an den Kunstwerken aus Holz hängen, welche die besondere Atmosphäre im Saal unterstreichen. Aus Holz der Region, der Hochgebirgsföhre als auch der Zirbe, werden Objekte hergestellt, welche ihresgleichen suchen: Lichtdurchlässige Holzfenster, deren 3 bis 4 mm dicke Holzblättchen in unterschiedlichsten Mustern aneinandergefügt werden und wohl die Wirkung von Glasfenstern weit übertreffen. Weitere Kunstwerke aus Holz sind jene der nachgebildeten Kornkreise – in verschiedensten Größen und Mustern. Die Botschaften der mystischen Kornkreise sollten in dieser Form den Menschen dauerhaft erhalten bleiben.



Sich mit Toni Wille zu unterhalten ist ein Erlebnis, welches lange nachwirkt. Obwohl er kein Mann der vielen Worte zu sein scheint, so merkt der aufmerksame Besucher, dass seine Sprache die Musik ist und dass sein Gespür für historische Tasteninstrumente eine Perfektion erreicht hat, die ihresgleichen sucht. Sich selbst von der Musik umfängen zu lassen in dieser besonderen Atmosphäre des Flügelhauses ist wahrlich ein besonderes Geschenk!

Wiederum mit Musik – mit Orgelmusik – zu tun hat das wohl größte Projekt des „Tausendsassa“ Toni Wille. Er arbeitet daran, einen Orgelturm zu errichten, selbstverständlich aus seinem geliebten Werkstoff Holz, in welchem 5000 von ihm gefertigte hölzerne Orgelpfeifen erklingen sollten. Hierbei handelt es sich vermutlich um die Vollendung seines Lebenstraumes. Das Konzept ist akribisch ausgefeilt und hochprofessionell präsentierbar ... zu wünschen ist dem Künstler und Museumsleiter, Musiker und Idealisten, dass sein Traum Wirklichkeit und ein kraftvoller Ort für die Realisierung seines Orgelturms gefunden wird!

Herzlichen Dank an Toni Wille und seine Lebensgefährtin Annemarie für die sehr angenehme Zeit in Nufels!

Öffnungszeiten: Freitag und Samstag, 14.00 bis 18.00 Uhr, Sonntag 14.30 bis 17.30 Uhr
Adresse: A-6524 Nufels, Kaunertal
Tel.: +43 (0) 5475 / 50024, +43 (0) 664 9440216 oder +43 (0) 676 6382477

© Land Tirol; Mag. Simone Gasser MAS, Text
© Flügelmuseum Kaunertal; Abbildungen

Abbildungen:

- 1 – Flügelhaus, Nufels Kaunertal
- 2 – Anton Toni Wille an einem historischen Tasteninstrument
- 3 – Blick in das Flügelhaus
- 4 - Holzkunstobjekt

HOPFEN UND MALZ ALS SCHÖNHEITSELIXIER?

Biermythos Schloss Starkenberg

Hoffentlich wurde das BierBad für den Besuch in der Brauerei Starkenberg und dem Biermythos vorbestellt – max. 4 Personen pro Becken sind möglich und somit wohl auch entspannend-angenehm in der Benützung. Die Bierbecken fassen eine Mischung aus ungefähr 12.000 Litern Wasser, angereichert mit 300 Litern „Biergeläge“. Und ruht der Besucher erst einmal in diesem wunderbaren natürlichen Gemisch, so wird einem bewusst, dass dieses Erlebnis wohl einzigartig auf der Welt ist. Die heilende Wirkung der Hefe (sie setzt sich während der mehrwöchigen Kaltlagerung des Bieres ab und wird „Geläge“ genannt) ist bereits seit Jahrhunderten bekannt - die Kohlensäure fördert die Durchblutung, belebt die Haut und macht sie schön geschmeidig wahrhaftig ein Schönheitselixier, das Bad im ersten Bierschwimmbad der Welt.

Biermythos – Brauerei Schloss Starkenberg

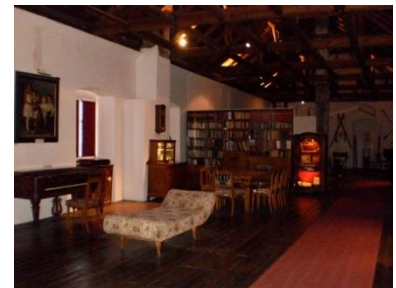


Nun, ein alltäglicher Museumsbesuch ist der Besuch des Biermythos keineswegs: aber wo kann schon auf so spannende Weise alles über das Thema „Bier“ erfahren werden? Einer Erlebniswelt entsprechend werden auf einer Schaufläche von über 4.000 qm allerlei Wissenswertes über die Herstellung des Bieres sowie die Faszination der traditionellen Braukunst vermittelt. Der Rundgang führt durch die Braustätte, welche sich im Vollbetrieb zeigt – in der Brauerei Starkenberg wird Österreichs meistprämiertes Bier gebraut.

Vorbei an den grandiosen kupfernen Sudbehältern geht der Weg durch die weitläufigen Räume, atemberaubend ist der Blick ins Gurgltal vom Panoramazimmer aus. Informative Tafeln weisen auf die notwendigen

Zutaten zur Bierbrauerei hin – natürliches Bergquellwasser und edle, reine Rohstoffe, welche nach 200-jähriger Tradition zu Bier gebraut werden sind charakteristisch.

Schritt für Schritt kann sich der Biermythos-Besucher dem Thema nähern. Besondere „Museumsobjekte“ sind z.B. das 1875 angeschaffte Holzfasseeichgerät oder eine Kältemaschine (ein Kühlkompressor) der Firma Carl Linde, welche 1902 erworben wurde. Durch mittelalterliche Gewölbe und andere geschichtsträchtige Gänge führt der Rundgang zu ansprechenden Schlossräumen – das Ambiente einer längst vergangenen Zeit lässt erahnen, wie hier gelebt und gearbeitet wurde.



Ein besonderes „Schmankerl“ eröffnet sich dem Besucher, fast am Ausgang angekommen: über Stiegen hinab kann der Rittersaal erreicht werden. Ein großartiger Raum mit rohen Steinwänden und einer langen Tafel mit entsprechenden Sitzgelegenheiten – gut vorstellbar, dass die Rittersleute hier ihre Feste feierten. Für heutige Ansprüche und mögliche Feiern – die Lokalität ist zu mieten – zeigt sich an einer Ecke des Saales eine moderne Schank- bzw. Bierzapfanlage ... selbstverständlich fließen daraus feinste Starkenberger Bierspezialitäten.

Ein Ort mit Tradition, ein Ort mit einer langen und aufregenden Geschichte: wer waren aber diese „Starkenberger“ und wie kam es zur Bierbrauerei?

Die Starkenberger

Die (Raub-)Ritter von Starkenberg kamen gegen Ende des 11. Jahrhunderts nach Tirol. Es kann angenommen werden, dass die „Starkenberger“ um 1217 als Ministerialen der Staufer im Gurgltal bei Tarrenz tätig waren. Im ausgehenden Mittelalter konnte das Geschlecht der Starkenberger eine große politische als auch wirtschaftliche Bedeutung erlangen. Die Burg Altstarkenberg wurde am Eingang der Salvesenschlucht errichtet. Die „Starkenberger“ verfügten über zahlreiche Lehensleute, welche in Nord- als auch in Südtirol einige Schlösser und Burgen unter ihrem Namen führten. Ein wesentlicher Beitrag zum wirtschaftlichen Erfolg war die Errichtung von Schwaighöfen, meist in entlegenen Seitentälern. Die Siedlungspolitik von Heinrich von Starkenberg war für die damalige Zeit jedoch von einer starken sozialen Haltung geprägt. Die Schwaighofbauern mussten den vereinbarten Zins auf dem Hof belassen, sie durften aber die Güter verkaufen oder vererben; auch gab es bei den Starkenbergern keine Leibeigenen.

Die Burg Altstarkenberg blieb als Stammsitz im Eigenbesitz des Geschlechts bis 1423, ab diesem Jahr erfolgte die Belagerung und Zerstörung der Burg durch Herzog Friedrich von Österreich. Kriegerische Auseinandersetzungen ergaben sich durch die Zunahme der Spannungen zwischen den immer stärker werdenden Tiroler Adeligen und den Starkenbergern.

Neustarkenberg ist die zweite Burg der Starkenberger auf einer kleinen Anhöhe südwestlich von Tarrenz gelegen. König Heinrich von Böhmen erteilte die Erlaubnis zum Bau einer Burg an Heinrich von Starkenberg, der Bau erfolgte zwischen 1310 und 1340. Im Pfandbesitz der Herren von Rottenburg befand sich Neustarkenberg von 1351 bis 1410, im Anschluss ging die Burg in den landesfürstlichen Besitz über und entging so einer Zerstörung. Ende des 16. Jahrhunderts erfolgte der Umbau der Festung in eine Wirtschaftszentrale mit Meierhof. 1758 wurden durch Kaiserin Maria Theresia die Fischereirechte für den Starkenberger See sowie die Rechte zur Betreibung eines Gastgewerbes verliehen. 1768 erwarb der Imster Textilfabrikant Josef Strele Starkenberg, er war bereits Inhaber der Gaststätten in Imst, in welchen Bier hergestellt wurde. Josef Strele verstarb 1803.



Anna Strele die Witwe nach Josef Strele, führte die Geschäfte ihres Mannes weiter und gründete auf Schloss Starkenberg im Jahre 1810 eine Brauerei. Nachdem Tirol von den Franzosen besetzt wurde, konnten die Bierlieferrechte an die Brauerei Starkenberg verliehen werden, die erste Lieferung ging lt. einer Urkunde an den Gasthof Lamm in Tarrenz. 1811 verstarb Anna Strele und das Erbe wurde auf 7 Kinder aufgeteilt.

Der Bierausstoß der Brauerei steigerte sich zunehmend und mehrmalige Besitzerwechsel in der jüngeren Vergangenheit brachten eine Reihe von Modernisierungen und Umbauten mit sich.

Die Brauerei Schloss Starkenberg zählt heute zu den bekanntesten Brauereien Tirols und wie bereits erwähnt wird hier Österreichs meistprämiertes Bier gebraut – dessen „Werdegang“ im Biermythos erlebt und im Brauerei-Laden bzw. im angeschlossenen Restaurant auch verköstigt werden kann.

Öffnungszeiten: 1. Mai bis 31. Oktober: täglich 10.00 – 17.00; 1. November bis 30. April: Montag bis Freitag von 10.00 – 12.00 und 13.00 – 16.00 Uhr

Adresse: A-6464 Tarrenz, Griesegg 1

Tel.: +43 (0) 5412 / 66201-0

Mail: biermythos@starkenberger.at

www.starkenberger.at/bier-mythos.html

Abbildungen:

- 1 – Biermythos Schloss Starkenberg, Kupferkessel
- 2 – Biermythos Schloss Starkenberg, Wohnraum
- 3 – Biermythos Schloss Starkenberg, Rittersaal
- 4 – Biermythos Schloss Starkenberg, Brauerei Aussenansicht

AUF MUSEUMSTOUR MIT RITTER RÜDIGER

Erlebnismuseum in der Burgenwelt Ehrenberg



Sind Sie der Faszination Mittelalter bereits erlegen? Oder gehören Sie zu denen, die sich mit den „dunklen“ und oft grausamen Kapiteln der Geschichte nicht auseinandersetzen möchten? Nun, das Mittelalter war wahrlich eine raue Zeit; politische Unruhen, hohe Kriminalität, Krankheiten, geringer Verdienst u.v.m. bestimmten das Leben der Menschen, welche meist vom Adel und vom Klerus ausgebeutet wurden. Verbrennungen auf dem Scheiterhaufen, Henker, Hinrichtungen, Hexenverfolgungen, ... – die Bilder im Kopf könnten wie in einem Film abgerufen werden.

Wer doch Lust verspürt, sich dem Mittelalter zu nähern, sei im Juli zu den Ritterspielen Ehrenberg eingeladen – die Burgenwelt Ehrenberg beherbergt vom 25.-27. Juli 2014 zum wiederholten Male Freunde des Mittelalters. Lagerleben, Ritterturniere und ein Mittelaltermarkt laden ein auf eine Zeitreise in eine Epoche, die neben all den „dunklen“ Kapiteln auch einiges Faszinierendes zu bieten hat.

Der Schauplatz für das Leben im Mittelalter – damals wie heute – könnte nicht passender sein: das Burgen- und Festungsensemble Ehrenberg, welches östlich von Reutte bzw. südlich über Reutte im Tiroler Ausserfern auf 1100 m Seehöhe liegt beeindruckt bereits von weitem. Vier unterschiedliche Anlagen verbinden sich zu einem Ensemble gewaltigen Ausmaßes: aus dem 13. Jahrhundert stammt die **Burgruine Ehrenberg**, zu jener Zeit gehörte das Gebiet um Reutte größtenteils in den staufischen Machtbereich. Die **Ehrenberger Klaus** wird 1317 datiert, sie war im Mittelalter natürlich stark umkämpft, da ihre geographische Lage doch die wichtige Nord-Süd-Handelsroute bezeichnete. Ab 1639 ließ Claudia de Medici, die Witwe Erzherzog Leopolds V., das **Fort Claudia** auf dem Falkenberg errichten. Überragt wird die Anlage von der **Festung am Schlosskopf**, deren Planung und Errichtung in die Jahre 1726-1741 fällt. 1782 wurde die Burg durch Kaiser Josef II. versteigert und in Folge wurden die Gebäude regelrecht „ausgeschlachtet“.

In den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts begannen die ersten Revitalisierungsarbeiten, es wurde das Hauptgebäude restauriert und die Verantwortlichen bereiteten alles für die Aufnahme des **Europäischen Burgenmuseums** vor. 2006 konnte die Burgenwelt Ehrenberg eröffnet werden.

Burgenwelt Ehrenberg

Das Erlebnis Mittelalter kann auf Ehrenberg nicht nur durch einen einfachen Museumsbesuch erkundet werden. Durch das gut ausgeschilderte Wegenetz besteht die Möglichkeit, die gesamte Anlage spannend und lehrreich zu Fuß zu erwandern. So bezeichnet sich die Burgenwelt Ehrenberg auch als eine „Indoor- und Outdoor Erlebnisswelt mit historischem Hintergrund“.

Im **Museum** in der Ehrenberger Klaus selbst werden in 14 Räumen 14 unterschiedliche Themen erläutert – „Dem Ritter auf der Spur“ lautet der Slogan. Sehr interessant wird die fiktive Geschichte von Ritter Heinrich und seiner Geliebten Maria erzählt.

Das Mittelalter im 14. Jahrhundert: der Museumsbesucher erhält die schrecklichen Kreuzzüge erklärt, Burgen können zu neuem Leben erweckt werden, Experimente mit so manchem Knalleffekt werden durch Alchimisten





durchgeführt und wer Gänsehaut liebt, der sollte sich auf das Klappern der Skelettknochen in der Pestkammer konzentrieren. Für die geographische Lage der Burg bezeichnend sowie für das Verständnis dieser Epoche von besonderer Bedeutung sind die Darstellung der wichtigen Handelswege von Nord nach Süd, die Präsentation der Via Claudia Augusta, die Entwicklung des Bankwesens im Zuge des zunehmenden Handels, die Verteidigung der Festungen (Waffen versinnbildlichen den Kampf) als auch das Ritterwesen sowie die Erklärung der faszinierenden Turniere (welche auch mittels Film und 3D-Brille „leibhaftig“ miterlebt werden können).

Die wechselhafte Stimmung des Mittelalters wird in diesem Museum durch besondere Lichteffekte, Ton- und Filmaufnahmen in das Heute vermittelt. Spannungsmomente sind in den Ausstellungsräumen garantiert ... so wird das Mittelalter identisch erlebbar gemacht, da die Bedingungen des Mittelalters realistisch und echt dargestellt werden – ganz im Sinne der Betreiber der Burgenwelt.

Wenn die erlebte Geschichte von Ritter Heinrich und seiner Maria besonders Erwachsene zum Lachen und zum Nachdenken anregt, so erleben die kleinen Museumsbesucher durch eine Rätselralley den speziellen Museumsgenuss: bereits an der Kassa erhalten die Kinder das Heft für die **Ritter-Rüdiger-Museums-Ralley**. Der didaktisch aufbereitete Bewerb führt die Kinder durch das Museum und an den verschiedenen Hörstationen werden Fragen rund um's Mittelalter gestellt. Wer die Fragen lösen kann erhält am Ende der Rallye eine Urkunde und wird zum Ritter geschlagen bzw. zum Burgfräulein ernannt. So kann das Mittelalter doch richtig Spaß machen!



Ein Erlebnis für alle Sinne ist die Licht- und Tonshow **Ehrenberg Historical**. Der Turmwächter Ambrosius Hölzel, die Wirtin Maria und der Sänger Caspar von Allenthalben erwecken die Geschichte wieder zum Leben und entführen den Ehrenberg-Besucher auf eine 700jährige Zeitreise durch die Vergangenheit ... wie viele Geschichten könnte nur das alte Gemäuer erzählen?

Die Burgenwelt Ehrenberg ist wahrhaftig eine Erlebniswelt der besonderen Art. Hier ist es gelungen, ein spannendes Kapitel der Geschichte derart lebendig darzustellen und so interessant zu vermitteln, dass Groß und Klein nach einem Besuch sicher noch lange von Rittersn und dem Leben auf einer Burg träumen werden ...

Veranstaltungen im Sommer 2014:

30. Mai und 4. September 2014

Ritter Rüdiger Familien- und Kindertage

4. Juli 2014 Eröffnung der **Naturausstellung „Der letzte Wille“** (neue Dauerausstellung)

(nähere Informationen auf der Homepage!)

Öffnungszeiten: täglich von 10.00 bis 17.00 Uhr, November-Dezember geschlossen

Adresse: A-6600 Reutte, Klause 1

Tel.: +43 (0) 5672 / 62007

Mail: info@ehrenberg.at

www.ehrenberg.at

Abbildungen:

- 1 – Burgenwelt Ehrenberg, Klausen (Eingangsbereich)
- 2 – Burgenwelt Ehrenberg, Spätgotischer Brustharnisch mit kleiner Schulter und Schamkapsel um 1450, (Replik zum Anprobieren und Gewicht messen (Körperwaage unterhalb))
- 3 – Burgenwelt Ehrenberg, Themenraum Burgen
- 4 – Burgenwelt Ehrenberg, Themenraum Handelsrouten
- 5 – Burgenwelt Ehrenberg, „Roland“ (Quintäne) - ein Trainingsgerät der Turnierritter

HERRSCHAFTLICH HOCH ÜBER DEM INNTAL

Schloss Tratzberg

Am Weg durch das Unterinntal fällt das herrschaftliche Schloss, welches zu den schönsten Schlössern im Alpenraum gehört, jedem auf. Sehr imposant wirkt die, dem Inntal zugewandte Fensterfront, welche mit drei Erkertürmen versehen ist. Das „Wohnhaus“ des Grafen Goess-Enzenberg und seiner Familie, welches etwa hundert Meter über der Inntalsole auf einem Felsrücken der steilen Wände des Stanser Jochs inmitten eines dichten Laubwaldes liegt, beeindruckt ganz einfach.



Ulrich Graf Goess-Enzenberg und seine Familie kümmert sich sehr traditionsbewusst, jedoch nicht minder modern um dieses starke kulturelle Erbe. Die Familie lebt ständig auf dem Schloss und teilt sich in den Sommermonaten diese geschichtsträchtigen Mauern mit zahlreichen Besuchern, welche sich während ihres Aufenthaltes in längst vergangene Zeiten entführen lassen wollen.

Die Schlossgeschichte

Die Geschichte von Tratzberg reicht zurück in das 13. Jahrhundert. Als ehemalige Grenzfeste gegen Bayern wurde eine Wehrburg, genannt „Tratzperch“, urkundlich erwähnt. Die landesfürstliche Burg gehörte von 1346 bis 1407 als Pfandbesitz der Familie Friendsberg, welche das gleichnamige Gericht innehatte und die Burg oberhalb von Schwaz besaß. Kaiser Maximilian I. nützte Tratzberg im späten 15. Jahrhundert als Jagdschloss. Ende des 15. Jahrhunderts zerstörte ein Brand jedoch das Jagdschloss vollkommen. Anstatt das Schloss wieder zu errichten, tauschte Kaiser Maximilian I. die Ruine gegen ein Objekt, welches im Besitz der aus Schwaben stammenden Gewerken Tänzels war - hierbei handelte es sich um die Burg Berneck im Kaunertal. Der passionierte Jäger Maximilian I. erfreute sich am neuen Standort wohl auch an den zahlreichen Steinböcken in seinem Jagdrevier.



schlos.“

Um 1500 ließen die Brüder Simon und Veitjakob Tänzels sodann den ersten spätgotischen Teil des heutigen Schloss Tratzberg errichten. Der Reichtum der Tänzels zeigte sich in der Verwendung von kunstvoll gestalteten Marmor-, Holz- und Eisenarbeiten, die Ausstattung des Schlosses war von Anbeginn an sehr prunkvoll. Ein Wappenstein am Hauptstiegenturm bezeugt heute noch: „1500 Veit Jacob und Symon Tentzl geprider haben gebaut das

Bereits 50 Jahre später erwarb Georg Ritter von Ilsung das Schloss. Diese wohlhabende Augsburger Patrizierfamilie erweiterte ab 1554 den Bau und manifestierte den Zeitgeist der Renaissance. Der prachtvoll bemalte Innenhof sowie erlesene Renaissancezimmer legen heute noch ein Zeugnis dafür ab. Die weitere Ausstattung des Schlosses erfolgte ab 1590 durch die Fugger, welche das Schloss im Erbgang erhielten und es als Jagdschloss nützten. Die überaus bekannten und ebenso wohlhabenden Kaufleute aus Augsburg prägten besonders die Einrichtung, bis heute noch ist das Inventar aus jener Zeit erhalten.

Die weitere Geschichte schreibt über mehrere Besitzerwechsel, auch blieb das Schloss Tratzberg für fast 150 Jahre unbewohnt. Im Jahre 1847 ging das fast verwahrloste Schloss in den Besitz der Grafen Enzenberg über und so blieb es bis heute.

Ein großes und nicht immer unbeschwertes Erbe ist es wahrlich, sich um 6.800 qm Schloss zu kümmern, nicht zu vergessen sind die 5.000 qm Schindeldach, weiters berichtet der Volksmund, dass Tratzberg so viele Fenster habe wie das Jahr Tage ...

Ein Besuch auf Schloss Tratzberg

Der Besucher von Schloss Tratzberg erhält die Möglichkeit, mittels Audioguide einen geführten Rundgang zu erleben. Gemeinsam mit einer persönlichen Schlossführung werden Raum für Raum erkundet, die gesprochenen Texte faszinieren, verführen in eine andere Welt, lassen erschauern und erstaunen – wo sonst heißen einen historische Persönlichkeiten aus der spannenden Vergangenheit Tratzberg's so herzlich willkommen? Eigene Fragen werden sehr kompetent und interessant von der begleitenden Schlossführung beantwortet... so macht Geschichte Spaß!



Für die kleinen Gäste wird eine spezielle Kinder-Führung angeboten. Die Geschichte des Schlosses, der Vorbesitzer und des Mittelalters wird in einer Kinderversion vermittelt, ein Zusammenreffen mit einem echten Ritter findet statt und die Kinder gehen auf Entdeckungstour - gemeinsam mit dem Schlossgeist Tratzi und seiner Freundin, der kleinen Maus Adele. Wenn dann am Ende noch das Quiz erfolgreich beantwortet wird und vielleicht sogar ein Preis gewonnen wird, dann wird der Aufenthalt auf Schloss Tratzberg sicher noch lange in Erinnerung bleiben...

Beeindruckende Räumlichkeiten

Das Herzstück des Schlosses ist der **Habsburgersaal**. Der Stammbaum der Habsburger ist in einem einzigartigen Wandgemälde dargestellt. 148 Porträts auf einer Gesamtlänge von 46 m präsentieren die große Herrscherfamilie. Entstanden ist das Werk in Seccomalerei (Temperatechnik) um 1507/1508. Die Dargestellten legen Zeugnis ab über die Kleidung als auch die Frisurenmode (Haar- und Barttracht sind bezeichnend) von damals. Einzelne Personengruppen sind durch Äste oder Blattranken verbunden. Die direkte Linie zu den jeweiligen Herrscherpersönlichkeiten ist jeweils durch blaue Wolken zu erkennen.

Dargestellt wird der Stammbaum der Habsburger ausgehend von der Schlacht Ottokar's von Böhmen mit Rudolph von Habsburg im Jahre 1278. Der weitläufige Stammbaum endet sodann mit Karl V.



Neben dem großartigen Habsburgersaal zeigen sich dem Besucher wunderbare Räumlichkeiten wie z.B. der **Jagdsaal** mit seiner kunstvoll verzierten Holzdecke sowie vollendet geformten Säulen aus Hagauer Marmor. Der Saal diente ursprünglich als Speisesaal. Interessant ist hier besonders die Darstellung einer Jagdszene mit Franz Graf Enzenberg und seinem Jagdgast Erzherzog Franz Josef, dem späteren Kaiser. Franz Josef verbrachte wenige Monate vor seiner Thronbesteigung eine gewisse Zeit auf Tratzberg.

Die **Fuggerstube**, der damalige Wohnraum der Augsburger Kaufmannfamilie, ist reich ausgestattet und präsentiert das Interieur von damals. In der Wandtäfelung verbirgt sich eine Geheimgrotte,

welche der Überlieferung nach hinaus in den Wald, unter dem Inn hindurch, auf die andere Talseite führen sollte. Ein Gemälde des Dürer Schülers Hans Schäufelein, welches eine Turnierszene vor der Innsbrucker Hofburg zeigt ist von besonderer kunst- und kulturgeschichtlicher Bedeutung.

Die **Fuggerkammer** zeigt ein gotisches Himmelbett, Truhen sowie einen Doppeltruhenschrank aus Burg Reifenstein bei Sterzing. Die Fugger besaßen fast 70 Jahre das Schloss Tratzberg, unauslöschbare Spuren haben sie im künstlerischen Sinn hinterlassen. Auch verdankt Tratzberg den Fuggern seine sichere Wasserzufuhr.

Eine Seltenheit zu jener Zeit und von besonderem, wohl kuriosem Wert heute ist die „**Heimlichkeit**“ – die Toilette, welche in der Tiefe der Außenmauer erkennbar ist.

Das **Königinnenzimmer**, ein Werk aus der Hoch-Renaissance, beeindruckt unter anderem durch seine Deckengestaltung: angeblich haben sieben Tischler, sieben Jahre, sieben Monate und sieben Tage lang an den kostbaren Holzintarsien der Decke und der Wände gearbeitet. Die prachtvolle Wandbespannung zeigt sich heute noch original aus dem Jahr 1560.



Natürlich bietet das Schloss Tratzberg noch weitere Räume, so die **Rüstkammer**, welche zweimal - 1703 beim Bayerneinfall und 1809 - geplündert wurde. Sie zeigt heute überwiegend später gesammelte Waffen, welche zum Teil aus dem Dreißigjährigen Krieg stammen. Eine Besonderheit ist der vier Meter lange Gamsspieß aus der Zeit Kaiser Maximilians I. Weiters sind spätmittelalterliche Kettenhemden aus dem 15. und 16. Jahrhundert, Faustschilde, Harnische, Morgensterne, Jagdgewehre, sowie unterschiedlichste Waffen zu sehen.

Die **Schlosskapelle**, welche 1508 der Hl. Katharina geweiht wurde, birgt ein gotisches Sakramentshäuschen aus rötlichem Marmor. Die kleine Kirche beeindruckt durch das Parallelrippengewölbe mit dem Wappen der Tänzlschen Verwandtschaft und dem Königsadler Maximilians in den

Schlusssteinen.

Weitere noch vorhandene Räume wie z.B. die Privatgemächer von Kaiser Maximilian I. mit Stube und Kammer sind aus konservatorischen Gründen nicht für die Öffentlichkeit zugänglich. Dafür ist nur großes Verständnis aufzubringen, zeigen sich doch alle begehbaren Räume in wunderbarem Zustand und spiegeln die Pracht der Renaissance auf bemerkenswerte Weise wider!

Die Öffnung des Schlosses Tratzberg für interessierte Besucher bietet die Möglichkeit, das Anwesen als modernen Wirtschaftsbetrieb zu führen, spannende und ereignisreiche Geschichte zu teilen sowie den Wert der Vergangenheit intensiver bewusst zu machen.

Öffnungszeiten: 28. März bis 2. November 2014, Führungen täglich 10–16 Uhr, Juli/August letzte Führung 17 Uhr

Adresse: A-6200 Jenbach

Tel.: +43 (0) 5242 / 63566

Mail: info@schloss-tratzberg.at

www.schloss-tratzberg.at

Informationen zu Veranstaltungen sind hier zu finden!

© Land Tirol; Mag. phil. Simone Gasser MAS, Text und Abbildungen

Abbildungen:

- 1 – Schloss Tratzberg, Wappenstein am Hauptstiegenturm
- 2 – Schloss Tratzberg, farbenprächtiger Renaissance-Innenhof
- 3 – Schloss Tratzberg, Tafel zur Kinderführung (Schlossgeist Tratzi trägt ein Modell des Schlosses)
- 4 – Schloss Tratzberg, Habsburgersaal
- 5 – Schloss Tratzberg, Jagdsaal
- 6 – Schloss Tratzberg, Rüstkammer

DER STREIT UM DAS GOLD

Goldschaubergwerk Hainzenberg im Zillertal



Die einzigen ausbeutbaren Goldlagerstätten Tirols befanden sich in der Umgebung von Zell am Ziller. Am Hainzenberg wurde bis 1914 Gold abgebaut. Abgesehen von Tagbau gab es ausgedehnte Grubenbaue.

Zwar wird der Beginn des Hainzenberger Goldabbaus von manchen Fachleuten mit 1439 angesetzt, fällt die urkundliche Erwähnung eines Neuschurfes ins Jahr 1506⁴, doch die Besichtigung des Schaubergwerkes spiegelt die Zeit von 1648 bis 1914 wieder.

Robert Srbik hebt in seiner Abhandlung über die Tiroler und Vorarlberger Bergbauggebiete den Hainzenberger Goldbergbau besonders hervor und datiert seinen Beginn in die 1620er Jahre:

„Entwicklungsgeschichtlich am wichtigsten ist der in die zwanziger Jahre, jedenfalls schon vor das Jahr 1630 fallende Goldbergbau am Heinzenberg und die Neuentdeckung eines weiteren, sehr ergiebigen Goldvorkommens am Rohrberg nächst Zell a. Z. durch den Arzt Dr. Eggs im Jahre 1630.“⁵

Erst nach dem Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) kann von einem geordneten, regelmäßigen Betrieb die Rede sein.

Die Vorkommen im Zillertal umfassen goldhaltigen Quarz und goldführende Schwefel- und Arsenkiese mit gediegenem Gold im Tonglimmerschiefer. Das Hainzenberger Gold wurde also nur teilweise als Freigold gefunden, vielfach musste es durch Pochen (Zerkleinern) und Waschen des erzführenden Gesteins gewonnen werden. Das Golderz wurde amalgamiert, d.h. durch Quecksilber angereichert.⁶

Durch Erhitzen wird das Quecksilber verdampft und das Gold bleibt zurück. schädlichen Auswirkungen auf die Gesundheit der im Bergbau Beschäftigten müssen wohl nicht näher erwähnt werden. Stefan Rieser, Bergwerksführer aus der Familie der jetzigen Goldbergwerkseigentümer, das Durchschnittsalter eines Hainzenberger Knappen mit 30 Lebensjahren

Die Lage der Bergbaue im Zillertal, an der früheren Grenze zwischen dem Erzbistum Salzburg und der Grafschaft Tirol verursachte immer wieder Streit zwischen Salzburg und Tirol. Als im frühen 17. Jahrhundert Gold ins



Die
gibt
an.

⁴ Online-Information der Gemeinde Hainzenberg, Zillertal, 2014, S. 1 - www.hainzenberg.tirol.gv.at/kultur

⁵ Robert Srbik, Überblick des Bergbaues von Tirol und Vorarlberg in Vergangenheit und Gegenwart, Innsbruck 1928, S. 165. online-Version: Naturwiss.-med. Ver. Innsbruck; download unter www.biologiezentrum.at

⁶ Georg Mutschlechner, Bergbau auf Silber, Kupfer und Blei, in: Gert Amman (Hrsg.), Silber, Erz und weißes Gold. Bergbau in Tirol. Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck 1990. (Ausstellungskatalog. Tiroler Landesausstellung in Schwaz, Franziskanerkloster und Silberbergwerk, 20. Mai bis 28. Oktober 1990), S. 231-266, S. 238

Spiel kam, wäre der Streit beinahe eskaliert. Der Salzburger Erzbischof Paris von Lodron ignorierte einen älteren Vertrag über die Teilung des Ertrages aus den Zillertaler Bergwerken und verlangte die gesamte Goldausbeute.⁷ Der Tiroler Landesfürst, Erzherzog Leopold V. von Habsburg, drängte zum Krieg, die Tiroler Stände verweigerten, der Kaiser vermittelte. Als wieder Ruhe eintrat, arbeiteten (1633) etwa 70 Tiroler Knappen eine Zeit lang ungestört auf den drei Goldbauen, am Hainzenberg, am Rohrberg und in der Gerlos sowie in 4 Pochern.

Bald wurden sie neuerdings durch Salzburger Kriegsknechte vertrieben, die das gesamte bereits erhaute goldhaltige Erz an sich nahmen und die Anlagen zerstörten. Erst 1647 bestätigten beide Parteien, die alte Halbteilung des Ertrages zwischen Tirol und Salzburg. Nach Wiederinstandsetzung der Stollenbauten wurde der Betrieb nun friedlich und kontinuierlich, wenn auch später unter wechselnden Eigentümern fortgesetzt bis er 1914 geschlossen wurde.

Heute befindet sich das Hainzenberger Golbergwerk in Privatbesitz und wird als Schaubergwerk betrieben. Aus der genannten Periode zwischen 1648 und 1914 sind Stollen und Schächte sowie einige Einbauten erhalten, manche Holzkonstruktion musste erneuert werden. Der Originalbestand mit einigen Originalobjekten ist durch anschauliche Inszenierung ergänzt. Da Stollen, Schächte und die Vorrichtung für das einstige Wasserrad zur Förderung des Erzes erhalten sind, dominiert der authentische Zustand. Historische und sozialgeschichtliche Informationen, als Ton- oder Ton-Bild-Schau an ausgewählten Plätzen im Bergwerk präsentiert, unterstützen die fachlich fundierten, lebendigen, oft humorig-heiteren Ausführungen des Bergwerkführers.

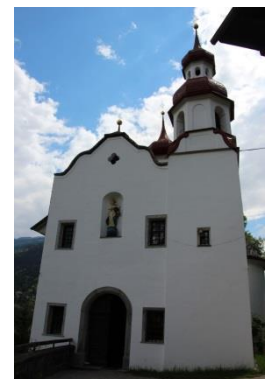


Im Bergwerk sind in einer Vitrine Originalobjekte aus der Zeit des aktiven Bergbaus ausgestellt. Neben Karbidlampen und einer älteren Grubenlampe, Werkzeugen und Gesteinsproben sieht man hier ein Stück eines Stahlseiles.

Hainzenberg war das erste Bergwerk der Monarchie, in dem diese neue Erfindung eingesetzt wurde. Der Vorteil des Drahtseils gegenüber den früher verwendeten Hanfseilen besteht primär in der wesentlich längeren Haltbarkeit.

Die Führung wird quasi im Gesamtpaket angeboten. Diese beinhaltet eine Fahrt in einem offenen Bummelzug, die beim Hauptgebäude (Kassa, Kiosk, Käserei mit kleinem Heimatmuseum und Tierpark) beginnt.

Die Besichtigung der Wallfahrtskirche Maria Rast im Rahmen dieser Fahrt ist insofern interessant, als die für eine ländliche Region aufwändig gestaltete, doppeltürmige Kirche 1748 auf dem Boden über dem Goldbergwerk errichtet wurde.



Wiederholt führte die Aushöhlung des darunterliegenden Felsens durch Grubeneinbauten zu statischen Problemen. Die große Naturkatastrophe ereignete sich am 4. April 1914 um 13 Uhr. Als Folge eines Felssturzes brach der Grund unter dem linken Turm weg, sodass die Wallfahrtskirche heute nur mehr einen Turm besitzt.



Durch das Mundloch, wie man den Stolleneingang in der Bergmannssprache nennt, betritt man den auf Talniveau gelegenen Erbstollen. Von dem weitläufigen Stollensystem wurde nur ein Teil 1997 als Schaubergwerk eröffnet. Nach einem Rundgang durch enge, feuchte, kalte Stollen und Schächte, unterbrochen von Audio- und Filmpräsentation endet die Tour im ehemaligen Knappenhaus, wo alle Teilnehmer die vom Betreiber zur Verfügung gestellte Schutz- und Sicherheitskleidung wieder abgeben und die Rückfahrt zum Hauptgebäude antreten.

⁷ Erzbischof Paris von Lodron anerkannte den alten Vertrag vom Jahre 1533 nicht, weil er seinerzeit nur vom Erzbischof, nicht aber auch vom Domkapitel unterfertigt worden sei, daher nach kirchlichem Gesetze keine rechtliche Gültigkeit habe. – vgl. Robert Srbik, ebenda S. 166

Es folgen noch weitere Programmpunkte, die sich aus der Personalunion von Bergwerksbesitzer, Käserei- und Heimatmuseums- und Kioskbetreiber ergeben und das kulturgeschichtliche Engagement auf eine solide wirtschaftliche Basis stellen.

In einem Land, dessen historischer Kupfer-, Silber- und Eisenbergbau wiederholt museal präsentiert wurde, ist ein Goldschaubergwerk ein wichtiger kultureller Beitrag. Dass die Besichtigung über das Fachliche hinausgehend in ein erlebnisbetontes, vergnügliches Urlaubsangebot eingebunden ist, nimmt in einer Tourismusregion nicht Wunder.



Die gut organisierte Führung ist auch für Einheimische interessant, da sie vielseitige kultur-, technik-, wirtschafts- und sozialgeschichtliche Einblicke bietet und nicht zuletzt das aus heutiger Sicht überraschend unwirtschaftliche Verhältnis zwischen taubem Gestein und Edelmetallgewinn veranschaulicht.

Ein Bergbaubetrieb, der pro Grubenhunt-Beladung mit Erzgestein (ca. 500 kg) nur zwei Gramm Gold abwirft, kann nur dann Gewinn bringen, wenn man jegliche Kosten für Sicherheit und Sozialausgaben vermeidet. Um die Sicherheitsauflagen für den touristischen Betrieb zu erfüllen musste allerhand nachgerüstet werden.

Herrn Stefan Rieser sei herzlich gedankt für seine Informationen und das bereitgestellte Bildmaterial.

Öffnungszeiten:

täglich 09:00 - 18:00 Uhr; nur mit Führung

Führungszeiten: Mai, Juni, September, Oktober: ca. im 2-Stundentakt; Juli, August: ca. stündlich

November bis April geschlossen

Kontakt:

Familie Rieser

Unterberg 109

6278 Hainzenberg

Tel: 0043 5282 48 20

Email: info@goldschaubergwerk.com

Homepage: <http://www.goldschaubergwerk.com/>

Text und Fotos © Land Tirol, Dr. Sylvia Mader

Abbildungen

1 Bummelzug am Ausgangspunkt der Fahrt zum Goldbergwerk

2 Wallfahrtskirche Maria Rast über dem Goldbergwerk, linker Turm nach Felssturz zerstört

3 Mundloch (Eingang) des Erbstollens, Goldbergwerk Hainzenberg

4 Erbstollen, innen

5 Grubenhunt

6 Drahtseil-Fragment, 1838, aus dem Goldbergwerk Hainzenberg

ERLEBTE ORAL HISTORY

Führung durch das Bergbauernmuseum Inneralpbach

Grüne Bergwiesen, rauschende Bäche, Bauernhäuser mit üppigem Blumenschmuck – Alpbach, das schönste Dorf Österreichs⁸, assoziiert man mehr als andere Orte mit Postkartenmotiven.



Doch wie lebte man in dieser abgeschiedenen Bergbauerngemeinde, bevor der Straßenbau und der damit einhergehende Tourismus zu tiefgreifenden Veränderungen führten? Wovon bestritt man den Lebensunterhalt, was ist charakteristisch für dieses Tal?

Den idealen Rahmen, diesen Fragen auf den Grund zu gehen, bietet das Bergbauernmuseum Inneralpbach. Es ist in dem von 1637 bis 1638 erbauten Hof „Vorder-Unterberg“ untergebracht, welcher bis 1952 von der Familie Schießling bewohnt wurde.

Seit den 1970er Jahren wird der Wohnteil - um einige Objekte ergänzt - von der Gemeinde als Museum geführt.

Das Museumgebäude besteht aus einem für das Alpbachtal typischen zweigeschossigen Einhof in Holzblockbauweise, wobei Wohn- und Wirtschaftsteil hintereinander gereiht sind. Der giebelseitige Eingang führt in einen Mittelflur, je zwei Türen auf beiden Seiten erschließen den Wohntrakt, diese Einteilung setzt sich im ersten Stock fort; geradeaus gelangt man in den (noch immer bewohnten) Stall.

Das Erscheinungsbild des Hauses ist geprägt von den zwei Laubengängen, die hier aufgrund der Hanglage nur zweiseitig angelegt wurden, und der Giebellaube. Die Ausführung des Geländers in Form von Verschalung ist in Alpbach häufig anzutreffen.

Das flache Satteldach ist mit Legschindeln gedeckt, darauf ein einfach gestalteter Glockenstuhl mit Essglocke. Links des Einganges, an der wärmsten Ecke des Bauernhauses, liegt die getäfelte Stube. An der außenseitigen Ecke befindet sich der Esstisch mit Herrgottswinkel, ihm gegenüber der Kachelofen, welcher von der Küche aus zu beheizen ist. In der Stube und vor allem auf der umlaufenden Bank werden diverse Gegenstände präsentiert, die im Wohnbereich verwendet wurden wie etwa Spinnräder, Bandwebstühle, Wiege, Nähmaschine, Wollkartatschen u.a.m.



Ein Objekt ist allerdings nicht so leicht einer Funktion zuzuordnen wie die eben aufgezählten: es ist aus Holz, etwa 50 cm lang mit rundem Querschnitt, in der Mitte deutlich verjüngt. Ohne genaue Kenntnis der Besonderheiten des Tales bleibt seine Aufgabe wohl auch kreativen Köpfen verborgen: Es handelt sich hierbei um den so genannten Hosenbuag (Hosenformer).

Dazu muss man wissen, dass die bis zu 2m langen, weißen Wadelstutzen (ohne Fußteil), welche die Frauen zur Tracht trugen, als Hosen bezeichnet wurden. Die

⁸ Diese Auszeichnung wurde Alpbach aufgrund einer Publikumsbefragung des Fernsehens des Österreichischen Rundfunks ORF im Jahre 1983 verliehen, siehe: Pfaundler, Wolfgang; Zellner, Johann: Alpbach. Das schönste Dorf Österreichs. Kultur und Geschichte einer Tiroler Berggemeinde. Alpbach 1994, S. 2. Noch heute wirbt der Tourismusverband damit auf seiner Homepage: <http://www.alpbachtal.at/de/region-entdecken/alpbach> abgerufen am 14.7.2014.

Kunst bestand darin, diese langen Wollobjekte in unzählige gleich große Falten zu legen, sodass sie vom Knie bis zum Fuß reichten. Dazu wurden sie in nassem Zustand auf die Hosenformer gezogen, gefältelt, geheftet und so getrocknet.⁹

Ein Geruchsmix aus Rauch und Speck lässt erahnen, welcher Raum nun auf der linken Seite folgt: die Rauchküche mit gemauertem Herd, schwenkbarem Käsekessel, Hühnersteige und einer Vielzahl an Küchengerätschaften ausgestattet. Noch heute wird in den Wintermonaten hier Speck geräuchert, sodass der olfaktorische Genuss nie verloren geht. Von der Küche kommt man in die Milchammer, wo man anhand der Objekte die arbeitsintensive Milchverarbeitung nachvollziehen kann. Die daran anschließende kleine Kammer hat als Austragskammer für die alten Bauersleute gedient, praktisch der kurze Weg über die Laube zum luftigen Plumpsklo.

Die Einrichtung – ein Himmelbett, eine Truhe und Wandkästchen – sind erste Zeugen einer weiteren Besonderheit des Tales: der Alpbachtaler Möbel. Die Rückwand des Himmelbettes ist dreifeldrig mit aufgelegten Leistenrahmen, ausgegründete Gitterpilaster begrenzen das mittige Bogenfeld mit Doppeladlermotiv, im Bogenhintergrund geschnitzte Rosetten und seitlich symmetrische Vasenstraußmotive.

Die Bemalung ist in rot-schwarz mit weißen Tupfen gehalten, geometrische Muster bilden den dekorativen Rahmen. Betrachtet man den umlaufenden Tierfries genauer, wird man neben Tieren der heimischen Fauna auch Fabeltiere wie das Einhorn und den Greif entdecken.



Die vorchristliche Sage vom Einhorn, das nur mittels einer Jungfrau gefangen werden konnte, wurde später allegorisch auf Christus gedeutet, der von einer Jungfrau empfangen worden war – als solches war es in der Romanik und Gotik ein häufiges Motiv. Warum das Einhorn allerdings zu einem späteren Zeitpunkt in Alpbach mehrfach dargestellt wurde, darüber gibt es nur Spekulationen.¹⁰

Gegenüber der Stube liegt die „Machkammer“. Hier ist eine Vielzahl an Werkzeug und Geräten der unterschiedlichsten Sparten wie Landwirtschaft, Holzbearbeitung (u.a. zur Schindel-, Wasserrohr-, Rechenherstellung etc.), Transport u.a.m. anzutreffen, die in dieser Dichte an einem Kleinbauernhof nicht verfügbar waren. Sie stammen zum Teil von anderen Alpbachtaler Höfen und wurden dem Museum zur Dokumentation der alten Handwerke zur Verfügung gestellt. Auch am Gang und in den hinteren, kleinen Räumen sind zahlreiche Objekte unterschiedlichster Verwendung ausgestellt – Badezubehör und Bienenkörbe, Kuhkummet und Pflug, Backtrog und Egge. Größere landwirtschaftliche Geräte wie Brechel- und Strohschneidemaschinen, aber auch Dreschflegel, Tragekörbe, Schlitten u.a.m. sind im Wirtschaftsteil im ersten Stock zu sehen.



Über der Stube und Küche sind die Schlafkammern gelegen, die von der Wärme der unteren Räume profitierten. Hier sowie im Gang sind weitere Möbel zu bewundern, die z.T. von anderen Höfen des Alpbachtales stammen. Die Sockeltruhen weisen Varianten der beim Himmelbett erwähnten Elemente auf: Bogenfelder, das geschnitzte Gitterwerk, Bemalung in Form von Doppeladler und symmetrischen Blumensträußen in Vasen.

Der Kenner wird anhand der Objekte die feinen Unterschiede, die eine zeitliche Zuordnung ermöglichen, feststellen: die Bemalung wird ab der Mitte des 18.Jh. breitflächiger und farbenreicher, das Gitterwerk

⁹ Zellner, Johann: Die Frauentracht. In: Pfaundler, Wolfgang; Zellner, Johann: Alpbach. Das schönste Dorf Österreichs. Kultur und Geschichte einer Tiroler Berggemeinde. Alpbach 1994, S. 394-418; S. 403.

¹⁰ Kostenzer, Otto: Was sucht das Einhorn in Alpbach? In: Pfaundler, Wolfgang; Zellner, Johann: Alpbach. Das schönste Dorf Österreichs. Kultur und Geschichte einer Tiroler Berggemeinde. Alpbach 1994, S. 306–311; S.311.

als Umrahmung verliert an Bedeutung, Kartuschen in verschiedenen Farben treten hinzu.¹¹ Die geschwungen ausgenommenen Aufsatzbetten, die die Himmelbetten verdrängen, weisen neben dem Blumendekor auch religiöse Motive (Auge Gottes, Herz Jesu, rel. Monogramme) auf.

Über die Laube erreicht man die hangseitig gelegene, reich ausgestattete Hauskapelle, die auch von außen über eine kurze Treppe zugänglich ist. Somit ist der Rundgang durch das Museum beendet.

Wer mit offenen Augen durch dieses Museum geht, wird noch viele Besonderheiten entdecken, die zu erwähnen hier der Platz fehlt, etwa den Schuh, den man umstrickte anstatt Socken zu tragen.



Dieses Museum gewährt sozusagen Einblick in die „innere Schönheit“ Alpbachs mit seiner phantasievollen Wohnkultur. Der Museumsbesuch findet immer in Form einer Führung statt. Der persönliche Kontakt ermöglicht es, ganz individuell auf das Interesse der BesucherInnen einzugehen und Fragen zu beantworten, weshalb auf Objekttexte gänzlich verzichtet wird. An dieser Stelle sei Franz Moser herzlich für seine aufschlussreiche Führung gedankt.

Öffnungszeiten: 02.6.- 26.9.2014 – Montag, Donnerstag, Sonntag von 13:00 – 17:00 Uhr

Oder nach tel. Vereinbarung

Adresse: 6236 Alpbach Unterberg 34

Tel.: +43 (0)5336 5224 (Gemeinde Alpbach)

+43 (0)664 5731466 (Anfrage zu Führungen bei Franz Moser)

© Land Tirol; Mag. Tanja Beinstingl, Text und Abbildungen

Abbildungen:

1 – Museum Inneralpbach, Hof „Vorder-Unterberg“, 17.Jh.

2 – Stube mit Kachelofen (rechts), Ofenschäl mit Wadelstutzen, div. Objekte

3 – Hosenformer mit und ohne Wadelstutzen

4 – Himmelbett, 18.Jh.

5 – Kasten und Sockeltruhe im Bauernschlafzimmer, Alpbachtaler Stil

6 – Hauskapelle

¹¹ Colleselli, Franz: Tiroler Bauernmöbel. Innsbruck 1967 (1974), S. 21.

CODENAME L.B.I.H.I.T.?

Localbahnmuseum Innsbruck

Der Verein „Tiroler Museumsbahnen“ konnte bereits im vergangenen Jahr sein 30jähriges Gründungsjubiläum feiern. Die Beschäftigung mit historischen und aktuellen Belangen des Schienenverkehrs in der „Europaregion“ Tirol ist nur ein Ziel des Vereins. Weiters geht es den aktiven Vereinsmitgliedern um den Erwerb von technisch- als auch geschichtlich einmaligen Schienenfahrzeugen, um diese zu erhalten (d.h. auch, Fahrzeuge vor der Verschrottung zu retten), in Eigenregie fachmännisch zu restaurieren und wenn möglich Sonderfahrten durchzuführen. In Werkabenden, bei Vorträgen als auch Exkursionen können Interessierte sich der Leidenschaft der **Tiroler MuseumsBahnen** hingeben. Publikationen, so auch eine Vereinszeitschrift, dokumentieren den Einsatz zum Erhalt dieses kulturellen Erbes.

1984 konnte der Verein seinen Sitz in die alte Remise der Stubaitalbahn verlegen, hier ist auch die historische Fahrzeugsammlung untergebracht. So lag es nahe, ein **Localbahnmuseum** einzurichten und dieses in Betrieb zu nehmen. In den Räumlichkeiten der Fahrdienstleitung als auch im Wartesaal des ehemaligen Bahnhofsgebäudes der Stubaitalbahn kann in insgesamt drei Schauräumen die Welt der Lokalbahnen- sowie Straßenbahnbetriebe der Region „Alt-Tirol“ erkundet werden. Durch alte Fotografien, Tafeln und Texte erfolgt die Vermittlung wichtiger Dokumente, die Ausstellung technischer Exponate erleichtert das Verstehen der Theorie und wer an einer ca. halbstündigen Führung teilnimmt, erlebt garantiert spannende Einblicke.

Während der Öffnungszeiten des Museums kann ein Großteil der Fahrzeugsammlung in der Museumsremise besichtigt werden. Stilecht wird ein Besuch im Localbahnmuseum dann, wenn die Anreise zum Museum mit dem Museumszubringer stattfindet – am Samstag, dem Öffnungstag des Museums, fahren dreimal täglich historische Straßenbahnfahrzeuge zwischen dem Localbahnmuseum und der Innsbrucker Innenstadt. (Die Abfahrtszeiten sind unter www.tmb.at zu finden!).



Die Museumsremise



Wenn jeweils samstags von 10.00 bis 17.00 Uhr (von Mai bis Oktober) die Museumsräumlichkeiten für interessierte Museumsbesucher geöffnet werden, so ist es auch möglich, die Museumsremise zu besuchen. Diese Remise wurde im Jahre 1904 für die Stubaitalbahn erbaut und mit der Umstellung der Stubaitalbahn von Wechsel- auf Gleichstrom im Juli 1983 ergab sich das Problem, die alten Stubaitalbahn-Fahrzeuge unterzubringen, da diese ja in „Pension“ geschickt wurden.

Der Einsatz der Triebwagen war aufgrund des unterschiedlichen Stromsystems nicht mehr möglich, auch konnten die Beiwagen nicht mehr eingesetzt werden. So wurde, wie bereits oben erwähnt, der Verein der Tiroler MuseumsBahnen gegründet und es konnte mit der Zurverfügungstellung der alten Remise als „Aufbewahrungsort“ der



historischen Fahrzeugsammlung auch ein Platz für weitere Vereinsaktivitäten gefunden werden.

Eine aufwendige Sanierung erfolgte in der alten Remise von Herbst 1999 bis Mai 2001 und seither präsentiert sie die Ausstellungsfläche adäquat den historischen Fahrzeugen.

Lokal- und Straßenbahnen auf dem Gebiet Alt-Tirols

In Nordtirol sind zahlreiche Bahnen zu verzeichnen, welche im Localbahnmuseum ihre Beachtung finden. Neben der Localbahn Innsbruck – Hall in Tirol und der Stubaitalbahn sind die Innsbrucker Mittelgebirgsbahn, die Innsbrucker Straßenbahn (IVB), die Achenseebahn, die Zillertalbahn, die Karwendelbahn, die Außerfernernbahn, die Lokalbahn Reutte in Tirol - Schönbichl, die Schlepfbahn Rauchmühle (die erste elektrische Eisenbahn in Tirol) als auch die Waldbahnen im Achenseegebiet anzuführen.

In Südtirol zählen die Rittnerbahn, die Grödnerbahn, die Taufererbahn, die Überetscherbahn, die Meraner Straßenbahn, die Lokalbahn Lana-Meran, die Lokalbahn Lana-Burgstall-Oberlana, die LaaserMarmorbahn, die Vinschgaubahn, die Bozner Straßenbahn und die Dolomitenbahn zu den Lokal- und Straßenbahnen.

Das Trentino weist vier Lokalbahnen auf, dies sind die Trient-Malè-Bahn, die Lokalbahn Dermulo-Fondo-Mendel, die Fleimstalbahn und die Lokalbahn (Rovereto) Mori-Arco-Riva.

All diese Bahnen werden in der Ausstellung des Localbahnmuseum dokumentiert. Weitere Ausstellungsthemen sind in Sonderausstellungen definiert, so zum Beispiel ‚100 Jahre Stubaitalbahn‘ und ‚100 Jahre Rittnerbahn‘.



Der Verein Tiroler MuseumsBahnen konnte nicht nur eine große Anzahl an „pensionierten“ Fahrzeugen aus Österreich und dem benachbarten Ausland zurückgewinnen, auch konnten bereits knapp 20 Fahrzeuge fachgerecht restauriert und in Folge auch wieder in Betrieb genommen werden. Dank der Zusammenstellung eines umfassenden Archivs - funktionierend durch die Zusammenarbeit mit befreundeten Sammlern-, über das Thema Eisenbahn, Straßenbahn, Localbahn des geographischen Gebietes Nordtirol, Südtirol und dem Trentino, gelingt es dem Verein Tiroler MuseumsBahnen und dem

Localbahnmuseum, spannende und interessante Informationen nicht nur Technikfreaks und/oder Nostalgikern zu vermitteln.

Weitere Informationen, besonders aber Geschichten über einzelne Triebwagen oder historische Ereignisse sind in den Publikationen des Vereins zu finden.

Zu guter Letzt gibt es noch die Auflösung und Erklärung des *Codenamens L.B.I.H.i.T.* in der Überschrift: dies steht als Abkürzung für *Lokalbahn Innsbruck – Hall in Tirol* ... eine Bahn, welche am 1. Juni 1891 in Betrieb genommen wurde und heute im Localbahnmuseum Innsbruck durch ihre geschichtliche Bedeutung eine besondere Beachtung findet!

Öffnungszeiten: Mai bis Oktober, jeweils Samstag 10.00 bis 17.00 Uhr
Adresse: A-6020 Innsbruck, Pater-Reinisch-Weg 4 (Alter Stubaitalbahnhof)
Tel.: +43 (0) 664 / 1116001
Mail: office@tmb.at
www.tmb.at

© Land Tirol; Mag. phil. Simone Gasser MAS, Text
Herzlichen Dank an den Verein Tiroler MuseumsBahnen für die Zurverfügungstellung der
Abbildungen! © Slg. Tiroler MuseumsBahnen, www.tmb.at

Abbildungen:

- 1 – Museumszubringer zum Localbahnmuseum vor dem Stift Wilten
- 2 – Localbahnmuseum, Blick in die Museumsremise
- 3 – Localbahnmuseum, Blick in die Museumsremise
- 4 – Stubaitalbahn in den 50er Jahren, © Slg. Tiroler MuseumsBahnen, Foto: James.
- 5 – Aktive Vereinsmitglieder des Vereins Tiroler MuseumsBahnen.

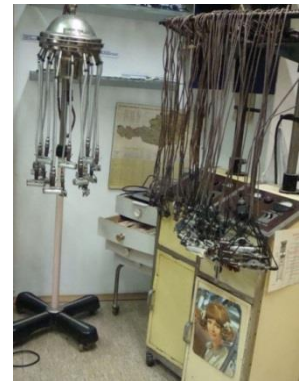
VON LOCKENWICKLERN; TROCKENHAUBEN UND ONDULIEREISEN

Das Lener Friseur-Museum, Hall in Tirol



Seit der Antike kennt man in Europa eine Reihe von Frisur-Kreationen, die etwas variiert immer wieder ein neues Come-back feierten. Nur der Bubikopf markierte als völlig neuartiger, gewissermaßen unerhörter Kurzhaarschnitt die Zeit der Frauenemanzipation nach dem Ersten Weltkrieg. Auch die Methoden, Locken, Wellen u.a. zu erzeugen, blieben bis heute mehr oder weniger dieselben.

Verbessert haben sich Geräte und Utensilien. Musste eine Frau, die sich die Haare eindrehen ließ, vor 1950 noch ca. 3 kg an Lockenwicklern nebst Festhalte-Klammern und Verbindungskabeln zum Heizgerät auf ihren Kopf laden, so sind es heute bestenfalls 10 dag. Das neueste Modell von Dauerwellenwicklern kommt aus Italien. Aus Spiralen gebildete, superleichte Ringe (Dm. 5 - 7 cm) in verschiedenen Farben belasten den Kopf nur mehr geringfügig.¹²



Die Sammlung des kleinen, aber interessanten Friseur-Museums schräg gegenüber dem Haller Damenstift befindet sich wie das Gebäude, in dem der Schausalon untergebracht ist, im Besitz der Familie Lener. Drei Generationen arbeiteten bereits im Friseurgewerbe, bevor Gertraud und Josef Lener sich in den Ruhestand zurückzogen. Für die beiden engagierten Friseurmeister bedeutete das aber keineswegs das Ende des Berufslebens.



Obwohl sie den Salon inzwischen verpachtet haben, engagieren sie sich weiter für den Friseurberuf. Im Rahmen der Aktion „Kinder-Uni“ formten Friseurmeisterin Gertraud Lener und die Kinder mit dem Onduliereisen Frisuren, die in der römischen Antike en vogue waren. Geübt wurde am Modell-Kopf – eine Praxis, die auch in der Lehrlingsausbildung geläufig ist. Auch erwachsenen Besuchern vermittelt die Museumsbetreiberin ihre Sammlung anschaulich und natürlich sehr authentisch. Mit einigen Utensilien, die heute Museumsstücke sind, hat sie selbst noch gearbeitet. Als die Friseurmeisterin (Meisterprüfung 1971) im Jahre 1977 in den Betrieb eingeheiratet hatte, erweiterte sie den Herrensalon sogleich zu einem Damen&Herren-Friseur.

Der Museumsbesucher betritt im ersten Stock eines Haller Bürgerhauses aus dem ersten Drittel des 14. Jahrhunderts einen Schauraum, der als Friseursalon „aus der guten alten Zeit“ eingerichtet ist. Anfang des 20. Jahrhunderts ließ der Großvater von Josef Lener seinen Friseursalon im Stil eines englischen Pubs einrichten. Möbel, Trockenhauben, die so genannte „Sauna“, ein Gerät vom Aussehen der üblichen Trockenhauben auf Standfuß, das zur Beschleunigung der Einwirkzeit und Intensivierung der Farbe diente, sind zu sehen. Zur Museumssammlung gehören u.a. verschiedene Wasch-Becken (das älteste mit Abflusshahn und



¹² Mündliche Information von Frau Prantner, Friseurmeisterin Prutz am 25.9.2014

zwei Kannen, Anfang 20. Jh.), drei Dauerwellenapparate mit Stromanschluss für die so genannte „heiße Dauerwelle“ (Abbildung siehe oben!).



Das ältere Modell wurde um 1920 verwendet. Von dem jüngeren Typ mit elfenbeinfarbig emailliertem Korpus existieren zwei Exemplare sowie die dazugehörige Beschreibung. Austrofön nannte man diesen in Österreich nach ausländischen Vorbildern hergestellten Apparat auf Rädern. Der Austrofön war mit einem Stufentransformator für Netzspannungen von 110 bis 220 Volt ausgestattet und daher für alle Wechselstromspannungen geeignet. Durch Aufheizen der Wickler erzeugte man je nach Beheizungszeit (drei bis sechs Minuten) eine geschmeidige Wellung oder eine Krause.

An mechanischen Geräten sind historische Haarschneidegeräte, Rasiermesser, Streichriemen zur Schärfen der ein seltener Rasierklingenschärfer, Rasierpinsel, Hilfen zur Herstellung von Haarteilen und Perücken, Haarpinsel zum Säubern von Hals und Schultern nach beendetem Service und vieles mehr ausgestellt. Die Sammlung stammt Großteils aus Eigenbesitz, wurde nur durch wenige Ankäufe und Geschenke ergänzt. Sie deckt einen Zeitraum von ca. hundert Jahren ab, beginnend um 1900 und endend mit der Pensionierung der Besitzer 2006.

Ein Barber, jenes Becken, das man dem Kunden beim Rasieren bzw. Einschäumen unters Kinn hielt, gehört ebenso wie der Rasierteller - Motiv des Zunftzeichens - zum Sammlungsbestand. „In Wild-West-Filmen sieht man diese Barber noch. Sie waren namensgebend für die Berufsbezeichnung Barbier“ (Gertraud Lener).

Als Mosaikstein zur Haller Wirtschaftsgeschichte des letzten Jahrhunderts repräsentiert das Friseur-Museum ein Gewerbe, das in Hall vermutlich immer gut vertreten war. In den letzten fünfzig Jahren sind immerhin dreizehn Betriebe gleichzeitig nachweisbar.



Von den traditionellen Aufgaben eines Museums – Sammeln, Bewahren, Vermitteln, Dokumentieren – stellt vor allem letzteres ein Desiderat dar. Wohl sind Basis-Informationen als Objektbeschriftungen festgehalten. Wichtig wäre aber auch, jenes Know-How, das Gertraud Lener im Gespräch über die ausgestellten Objekte so lebendig und wie nebenbei vermittelt, für die Nachwelt zu erhalten.

Mit einer Inventarisierung, die nicht nur die Eckdaten der Objekte, sondern auch deren Verwendung im historischen Kontext erfasst, könnte man einen wesentlichen Beitrag zum materiellen und zum immateriellen Erbe leisten. Gertraud Leners Erzählungen, wie jene über die komplizierte Entfernung der Wickler des Dauerwellenapparats bei Fliegeralarm im Zweiten Weltkrieg, sollten dabei ebenso Eingang finden, wie die die berufsspezifischen Informationen zu den Objekten.

Für wertvolle Informationen zum Friseurgewerbe, sei Gertraud Lener herzlich gedankt.

Öffnungszeiten: nach Vereinbarung (nur mit Führung)
(Tel: 0676 / 790 42 52 Gertraud Lener, Tel: 0676 / 507 48 40 Lener Josef)

Kontakt:
Lener Friseur-Museum
Schulgasse 3
6060 Hall in Tirol
+43 676 7904252
Email: lener.traudl@cnh.at

Abbildungen:

- 1 - Friseurmuseum im 1. OG des mittelalterlichen Hauses Schulgasse 3 (Mitte)
- 2 - elektrisch betriebene Dauerwellenapparate, „heiße Dauerwelle“, (links) um 1920, rechts zwei Stück des so genannten Austroföns, 1948
- 3 - Frisur einer Römerin und Onduliereisen. Verwendet bei Veranstaltung "Schön sein wie im alten Rom", Programm der Kinder-Sommer-Uni 2014 25.08.2014
- 4 - Friseursalon, um 1900
- 5 - Anleitung zum Betrieb des Austroföns (Apparat für die „heiße Dauerwelle“)
- 6 - Barber; Verwendung beim Einschäumen vor dem Rasieren
- 7 - Werbeplakat für Schwarzkopf Friseurprodukte (1938 – 1944)

90 JAHRE RADIO IN TIROL

Neunzigjährige und jüngere Rundfunkempfangsgeräte in der *Radiowelt* in Innsbruck-Reichenau



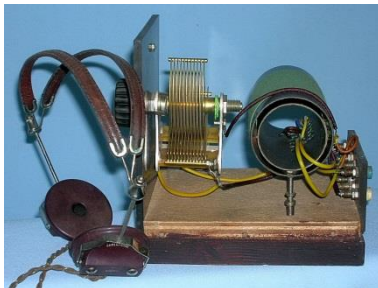
Zusammengetragen aus dem eigenen Radiogeschäft, aus Geschenken und einigen Ankäufen bildete sich im Laufe der Jahre eine Sammlung, die etwa tausend Objekte umfasst, wobei jedes Fabrikat nur einmal vorhanden ist. Die Empfangs- und Sendegeräte, daneben auch einige Plattenspieler, Tonbandgeräte und Fernseher sind in einer Art Studiensammlung zusammengestellt. Die Präsentation erinnert an ein Radiogeschäft der 1950er Jahre. Etwa 550 Geräte befinden sich im Schaumraum der *Radiowelt*.

Peter Roggenhofer begann schon 1955 als sechsjähriger Bub mit der Sammeltätigkeit. Vom Müllplatz in der Rossau schleppte er die schweren Geräte ins Haus seiner Großmutter, wo er im Dachgeschoß (4. OG) einen Platz „zum Radiobasteln“ fand. Aus den amateurhaften Versuchen wurde Professionalität. Die Ausbildung zum Radio- und Fernsehtechniker verlieh ihm die Fähigkeiten, die er später für seine Berufslaufbahn (Betreiber eines eigenen Radiogeschäftes) und heute für die Reparatur seiner musealen Sammlung benötigt. Er heiratete „innerhalb der Zunft“. Der Vater seiner Frau betrieb ebenfalls eine Radiowerkstatt.

Heute betreuen Doris und Peter Roggenhofer gemeinsam ihre Radiosammlung, führen Besucher durch den Schaumraum und geben eine Reihe von wissenswerten Informationen zu den Exponaten an das interessierte Publikum weiter. Dem Schaumraum sind eine Werkstatt und eine Bibliothek mit Büchern zur Technik- und Kulturgeschichte des Radios angeschlossen. Die Entwicklung der Empfangsgeräte erfolgte vom Detektor (nur eine Person konnte die Rundfunksendung hören) über das Röhrengerät (große Tischgeräte mit Holzgehäuse in „Omas Stube“) zum Transistorradio (kleine, transportable Geräte).



Am 1. Oktober 1924 wurde die erste Radiosendung in Tirol vom Sender in Aldrans ausgestrahlt. Mit dem Detektorempfänger, auch: Detektorradio, konnte jeweils eine Person die Hörfunksendungen empfangen. Das Detektorradio besteht aus nur wenigen Bauteilen und aus Kopfhörern (Einzelempfänger). Die einfache Technik erlaubte das Nachbauen, sodass Detektorradios zum beliebten Objekt der Hobbyelektronik wurden. Man konnte diese einfachen Geräte aber auch bei der Tyrolia in Innsbruck erwerben. Die heute als Verlagsanstalt und Buchhandel bekannte Firma Tyrolia betrieb einst auch einen Radiohandel.



Das Radio entwickelte sich rasch zum wichtigsten Kommunikationsmittel. Der Röhrenempfänger (Gemeinschaftsempfänger) löste den Detektor (Einzelempfänger) ab. Die Sammlung Roggenhofer gibt Einblick in die wichtigsten Entwicklungsschritte auf dem Gebiet der Gerätetechnik. Ein bekannter Röhrenempfänger aus der Anfangszeit des Hörfunks ist der „Volksempfänger“ (1933), der bereits für den Gemeinschaftsempfang ausgelegt war und als Propaganda-Medium („Ganz Deutschland hört den Führer“) in Massen produziert wurde. Der erste Apparat, Modell VE301 wurde am 18 August 1933 auf der Internationale Funkausstellung in Berlin präsentiert.

1936 wurde von der Wiener Firma Ingelen ein Radiomodell mit der weltweit patentierten Geographic-Skala auf den Markt gebracht. Die Darstellung einer Europakarte bildete die Skala für den Sendersuchlauf/die Einstell-Frequenz. Die Ausstattung mit 275 Glasstäben ermöglicht das Aufleuchten des Senders als Punkt auf dieser Landkarte. „Ingelen Geographic“ avancierte später zu einem beliebten Sammlerstück. Während des Zweiten Weltkrieges produzierte Ingelen in Tirol, wohl weil die Wiener Fabrik durch Bombentreffer beschädigt worden war.



Im Dritten Reich war das Hören ausländischer Sender verboten. Ein KZ-Häftling hatte unter Lebensgefahr einen funktionstüchtigen Empfänger gebaut, der bei Auflösung des Konzentrationslagers Mauthausen durch Vermittlung eines Kunden von Peter Roggenhofer in dessen Radiogeschäft bzw. die Sammlung gelangte und nun in der *Radiowelt* ausgestellt ist.

Natürlich sind unter den vielen Röhrengeräten mit Holzgehäuse die populären österreichischen Erzeugnisse der Kriegs- und Nachkriegszeit vertreten, wie Philips-Serenata (1949), ebenso die verschiedenen Modelle der von Ing. Friedrich Horny in Wien gegründeten Firma, die 1936 von Philipps übernommen wurde, wobei die Marke Hornyphon weiterbestand. Selbstverständlich besitzt die *Radiowelt* auch das große Tischgerät „Minerva 506“ (1949/50) - ein österreichisches Massenprodukt, das in

vielen Haushalten zu finden war.

Mit der Alltagsgeschichte von Innsbruck verbinden wir eines der ersten tragbaren Transistorradios, das „Akkord Pinguin U 56“ (1956), mit dem die verstorbene Bürgermeisterin Hilde Zach (* 25. August 1942 in Hall in Tirol; † 15. Jänner 2011 in Innsbruck) als Jugendliche im Schwimmbad Radio hörte. Sein auffallendes Schlangenleder-Design verdankt es der Kooperation der Brüder Jäger. Die Kofferradiofabrik Jäger in Offenbach war damals der weltweit größte Hersteller dieser transportablen Geräte, die in der Frühzeit beträchtlich mehr Gewicht hatte als spätere, meist auch kleinere Geräte. Der Bruder des Radioherstellers, Betreiber einer Lederwarenfabrik stattete die Radios mit Kunststofftierhäuten aus.



In Eigeninitiative und auf eigene Kosten haben Doris und Peter Roggenhofer die Sammlung aufgebaut, die Objekte restauriert, Schauraum, Werkstatt und Bibliothek in der Art eines historischen Radiogeschäftes eingerichtet, am 19. Oktober 2005 eröffnet und eine umfangreiche, informative Homepage gestaltet. Darüber hinaus bietet die Radiowelt, in personam Peter Roggenhofer, fachkundige Auskünfte zu den Geräten für Sammler und Museumskollegen. Zahlreiche Datenblätter zu Radiogeräten, die im Internet (<http://www.radiomuseum.org/>) abrufbar sind, stammen aus „seiner Feder“.



Doris und Peter Roggenhofer sei für wertvolle Informationen zu den Exponaten und für die Fotos herzlich gedankt.

Öffnungszeiten:

ganzjährig werktags/Montag bis Freitag 9-12 h und nach Terminvereinbarung.

Adresse:

Radiowelt

Oswald-Redlich-Strasse 11

A-6020 Innsbruck

Email: radiomuseum.roggenhofer@chello.at

Mobil 1.: +43-(0)664 / 5638 150
Mobil 2.: +43-(0)650 / 2612 599

Text © Land Tirol, Dr. Sylvia Mader

Fotos © Radiowelt, Doris und Peter Roggenhofer

Abbildungen

- 1 Die *Radiowelt* in Innsbruck-Reichenau
- 2 Der Schauraum im Retro-Stil
- 3 Detektor mit Kopfhörern, Eigenbau, 1924
- 4 Ingelen Geographic, Radiomodell mit Europakarte-Skala der Firma Ingelen, Wien, 1936
- 5 Eigenbau eines KZ-Häftlings, Mauthausen - nach Vorbild von Braun BSK 239 D, 1938/39
- 6 Akkord Pinguin U 56, 1956, Kofferradio
- 7 Restaurierung eines Röhrengerätes durch Peter Roggenhofer

HOLZ IN 3000 FACETTEN

Das 1. Tiroler Holzmuseum in Auffach / Wildschönau



Das 1. Tiroler Holzmuseum ist untrennbar mit seinem Besitzer, dem Holz- und Verzierungsbildhauer Hubert Salcher verbunden. Zu seinem 20-jährigen Berufsjubiläum im Jahr 1996 eröffnete er das Holzmuseum in seinem Heimathaus in Auffach / Wildschönau. Das Holzhaus am Ortseingang wurde von seinem Vater, einem Schuhmachermeister, in den 1930er Jahren erbaut. Heute, zahlreiche Erweiterungen später, ist daraus ein interessantes Bauwerk mit Türmen und Balkonen geworden und beinhaltet den Wohnbereich der Familie Salcher, eine Ferienwohnung und das Museum.

Mittlerweile sollen es rund 3000 Objekte sein, die in den 39 Schauräumen auf zwei Ebenen und dem Außenbereich präsentiert werden. Die Themenbereiche sind äußerst vielfältig und kaum in eine Ordnung zu bringen, zumal die Räume nicht nach Inhalten gereiht sind. Hubert Salcher hat als kreativer Mensch einen außergewöhnlichen Zugang zum Material, sodass neben geschichtlichen, naturwissenschaftlichen und handwerklichen Themen sein Fokus auf der Kunst liegt.

Holz & Mühe

Der Holzgewinnung mit Schwerpunkt auf der Holztrift ist ein eigener Raum gewidmet. Diese Tätigkeit hat starken regionalen Bezug, stammt der Ortsname Auffach doch von der „Auffache“, einer Vorrichtung zum Auffangen des Triftholzes, die sich nicht unweit des Museums befunden haben soll. Ein Film und Fotografien verdeutlichen diese beschwerliche Arbeit und die Verwendung der ausgestellten Werkzeuge. Zusätzlich veranschaulichen Modelle von Holzarbeiterhäuschen (sog. Sölden) die Wohnsituation der Holzknechte während ihrer Tätigkeit im Wald.



Ist das Holz erst gewonnen, dienen zur groben Holzbearbeitung u.a. Reifmesser und Sägen, die im Werkzeuglager für Waldarbeiter zu finden sind. In weiteren Räumen werden das Zimmerer-, Küfer- und Drechslerhandwerk thematisiert, die Tischler mit ihren zahlreichen Holzverbindungsarten dürfen genauso wenig fehlen wie der „größte und der kleinste Hobel aus dem Alpenland“. Zahlreich sind die Schablonen, Entwürfe und Vorlagen von Holzschnitzmotiven – hier wird der Übergang zwischen Handwerk und Kunst fließend, etwa im geschnitzten Türmotiv aus dem Märchen Dornröschen oder der geschnitzten Bekleidung (inkl. Unterwäsche) als Wanddekoration.



Holz & Kunst

In einem weiteren Raum kann man das Bildhauen von der Skizze bis zum fertigen Objekt nachvollziehen. Zahlreiche anatomische Studien zieren die Vitrinen und zeugen von der Fingerfertigkeit und Geduld, die dieses Handwerk verlangt. Nicht zu übersehen ist die große Holzskulptur, welche die Tochter von Hubert Salcher als Kind von 11 Jahren darstellt. Völlig dem kreativen Schaffen der Familie

Salcher ist das Atelier und Galerie im oberen Stock gewidmet, wo neben den Holzskulpturen von Hubert Salcher die Acrylbilder und Bleistiftzeichnungen seiner Frau und Tochter entstehen und auch ausgestellt sind.

Holz & Spiel

Dass Holz nicht nur als Rohstoff für Gebrauchsgegenstände dient, zeigen die zahlreichen Matador-Objekte wie die Materialseilbahn im Außenbereich, die das Pumuckl Baumhaus mit dem Hauptgebäude verbindet. Immer wieder entdeckt man im Museum Holzspielzeug wie Steckspiele, Schaukelpferde sowie diverse Eisenbahnen (aus Holz oder H0-Eisenbahn mit Holzbahnhof). Eine LGB- Modelleisenbahn verbindet den Garten mit dem Nachbargrundstück und übernimmt als Zillertalbahn den Holztransport, übrigens auch im Winter, denn eine Schneeflug-Eisenbahn sorgt für ungestörte Fahrt.

Eine weitere Besonderheit ist ein Fahrrad ganz aus Holz (inklusive der Kette), das Salcher einst für seine Tochter aus 6 verschiedenen Hölzern gefertigt hatte. Im Gegensatz zu vielen Museen ist hier das Berühren nicht grundsätzlich verboten und man darf auch selber Hand anlegen – etwa in der Kinderwerkstätte. Der/die naturwissenschaftlich interessierte BesucherIn kann im Herbarium den Ursprung der Bäume in Form ihrer Samen erkunden, ihren Duft an ätherischen Ölen testen oder aber die Baumschädlinge am Präparat, Schaubild oder Fraßspur erforschen.



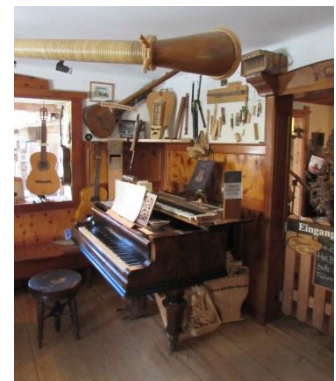
Holz & Brauch



In der so genannten Klaubaufkammer werden eine Reihe von geschnitzten und zum Teil gefassten Krampusmasken aus Tirol und Umgebung gezeigt. War die Bezeichnung „Klaubauf“¹³ für den Krampus bis ins 19. Jh. in Süddeutschland und Österreich weit verbreitet, ist sie heute typisch für die Osttiroler Krampusse mit ihren grob geschnitzten Holzmasken, die hier auch vertreten sind. Eine weitere regionaltypische Erscheinung in der Weihnachtszeit – das Aufstellen von Krippen mit geschnitzten Figuren aus Holz – darf auch hier nicht fehlen. Der ganzjährigen Ausstellung ist ein eigener Raum gewidmet.

Weitere Höhepunkte des Museums sind etwa der Musikraum mit ca. 70 Holzinstrumenten, die Baumhaus- und Holzzaunmodelle, die Schusterwerkstatt des Anton Salcher (Vater von Hubert Salcher), das Dorfgericht oder die Zirben-Hochzeitsstube. Neu dazugekommen ist eine Holzkapelle im Außenbereich, ausgestattet u.a. mit Votivtafeln und Sterbebildern von Holzarbeitern der Umgebung sowie eine Sonderausstellung zu Zündholzschachteln im Untergeschoss.

Ganz im Stil des Museums sind die Objektbeschriftungen in Form von Brandmalerei auf Holzscheiben ausgeführt, oft durch die Bezeichnung des Objektes im Tiroler Dialekt ergänzt. Immer wieder findet der/die interessierte BesucherIn Einschübe zu den präsentierten Themen in Form von Zeitungsausschnitten oder Fotodokumentationen. Aufgelockert wird die museale Darstellung durch Erklärungen von Sprichwörtern wie „etwas auf dem Kerbholz haben“ oder der Gelegenheit, eine Zirbensummkugel selbst auszuprobieren. Hubert Salcher sei für seine bereitwilligen Auskünfte herzlich gedankt.



¹³ <http://www.uibk.ac.at/geschichte-ethnologie/medien/feste-und-braeuche/infoservice/klaubauf.html>

Im Anschluss an den Museumsbesuch, der im umfangreichen Museumsshop endet, kann man sich auf den „Holzweg“ begeben. Dies ist ein Rundwanderweg entlang der Wildschönauer Ache mit 13 Stationen zum Thema Holz als ideale Ergänzung zu den Museumsinhalten.

Öffnungszeiten:

Mitte Mai bis Mitte Oktober

Di - Fr 10.00 - 16.00 Sa 10.00 – 12.00

28. Dezember bis Ostern

Mi – Fr 10.00 - 16.00

Sa nachmittags und So nur für Gruppen nach Voranmeldung

Führungen mit Hubert Salcher möglich

Adresse: 6313 Wildschönau, Dorf Auffach 148

Tel. 0043-(0)664-3803212

Email: info@holzmuseum.com

www.holzmuseum.com

© Land Tirol; Mag. Tanja Beinstingl, Text und Abbildungen

Abbildungen:

1 – 1. Tiroler Holzmuseum - Gebäude

2 – Raum „Die Welt der Holzknechte“

3 – Auge aus Holz (Hubert Salcher)

4 – Fahrrad aus Holz (Hubert Salcher)

5 – Klaubaufmaske, Matri

6 – Ausschnitt Musikzimmer